Grazer Leitfaden für inklusive Kultur

Handbuch für inklusive Zugänge im Kulturbereich

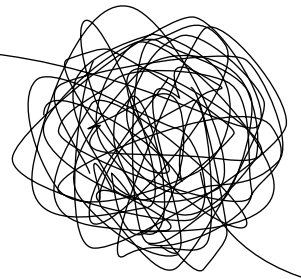
Wie exklusiv oder inklusiv ist das Kulturprogramm? Wie sehr wird das, was von Kulturschaffenden gesellschaftlich gefordert wird, auch im Kulturbereich selbst gelebt?

Kultur inklusiv ist eine Initiative der Akademie Graz im Kulturjahr der Stadt Graz, in wesentlicher Projektpartnerschaft mit dem InTaKT-Festival.
Neben der Bildung eines Netzwerks von Kultur- und Sozialeinrichtungen haben wir beispielgebende Projekte umgesetzt, die wir hier auch vorstellen:
Wie inklusiv das aktuelle Kulturprogramm ist, wurde mit einer Fokusgruppe erhoben, konzipiert und organisiert vom InTaKT-Festival.
An selbstbewussten und selbstbestimmten Bildern von Behinderung haben wir mit der Plakatserie „Kunst ist inklusiv“ im öffentlichen Raum gearbeitet und mit dem „Magazin des guten Lebens“, ein inklusives Hochglanzmagazin von Akademie Graz in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe.
Welche Bereicherung die Auseinandersetzung mit Inklusion sein kann, war Thema der Expert_innenrunden zur „Erweiterten Wahrnehmung“ und des Kunstprojekts von Heribert Friedl, eine Zusammenarbeit von Akademie Graz und Kunsthaus Graz.

Astrid Kury und Heidi Oswald
Lina Hölscher und Christoph Kreinbucher-Bekerle

Miriam Jungwirth und Matthias Grasser
© Christopher Mavrič

Inhalt



4
Einführung
Über inklusive Kultur in Graz

6
Erfahrungen
Didi Ogris und Matthias Grasser
über den Abbau von Barrieren

10
Ergebnisse
Die Fokusgruppe berichtet über ihren
Besuch von Kulturprogrammen.

23
Zugänge
Leitfaden zur Ermöglichung
kultureller Teilhabe

34
Aktivitäten
Neue Sichtweisen / Museen für alle /
Miteinander arbeiten / Kreative
Möglichkeiten / Erweiterte Wahrnehmung

58
Forschung
Über digitale Barrierefreiheit

Wir verwenden in diesem Leitfaden einen Unterstrich (_) beim Gendern, da dieser von einem Screenreader als kurze Pause, und nicht als „Asterisk“ vorgelesen wird. Das erlaubt einen besseren Lesefluss für blinde Nutzer_innen.

Ein barrierefreies PDF dieses Leitfadens gibt es unter:
www.akademie-graz.at

Gemeinsam für ein inklusives Kulturleben in Graz!

Die vorliegende Publikation speist sich aus dem Kulturjahrprojekt Kultur inklusiv. Es ist zugleich ein Netzwerk von Kultur- und Sozialeinrichtungen. Hier wird in gemeinsamen Projekten ausgelotet, wie man Kunst- und Kulturprogramme für alle zugänglich machen kann. Im Zentrum dieses Vorhabens stand die Fokusgruppe aus Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen, die sich das Kulturprogramm in Graz unter dem Aspekt der Inklusion angesehen haben.

Wir alle?

Kultur ist wesentlich ein soziales Erlebnis – es geht darum, sich in einer gleichgesinnten Gruppe zu bewegen und auszutauschen. Im Zusammenhang mit dem Corona-Virus sehen wir, wie viel in der Kultur fehlt ohne diese Gespräche und diese Begegnungen.

Kulturstätten nehmen Inklusion wahr und sind sehr bemüht sich dem Thema zu öffnen, aber leider werden Menschen mit Beeinträchtigungen dabei zu wenig miteinbezogen. Sie sind keine homogene Gruppe, die man pauschal ansprechen kann. Und viele wollen auch nicht über ihre Beeinträchtigung definiert werden, sondern über ihr Interesse für Kultur. Bei Kunstschaffenden mit Beeinträchtigungen geht es auch hauptsächlich um die künstlerische Qualität.

So zeigt sich erneut, dass die Bilder im Kopf gleichsam die mächtigste Barriere sind – etwa als Scheu vor der direkten Begegnung: Man weiß nicht, wie man sich verhalten soll, befürchtet, dass man sich oder das Gegenüber mit einer als unpassend empfundenen Anrede bloßstellt. Die selbstverständliche Begegnung, oder überhaupt der selbstverständlich gemeinsame Alltag fehlen weitgehend immer noch. Dabei ist das der einfachste und erste Schritt. Leider braucht es weiterhin das Label „Behinderung“, um Aufmerksamkeit für das Thema zu

© Miriam Raneburger

bekommen. Hilft es stattdessen zu sagen, wir reden nicht mehr über Inklusion, sondern wir leben die Utopie? Das ist eine schwierige Balance.
Es ist rechtlich eindeutig, dass Zugänglichkeit gewährt sein muss. Aber es geht nicht nur darum, welche Punkte erfüllt sind, sondern auch um die Einladung, die damit ausgesprochen wird. Und kommt sie auch an? Wie kann die Information zum Publikum getragen werden? Über die gewöhnlichen Kanäle, wie die Aussendung eines Newsletters, kann das meist nicht erreicht werden. Es geht darum, zu vermitteln, dass Menschen mit Beeinträchtigungen willkommen sind und ihr Besuch nicht „stört" oder „Mühe macht".

Einladung

Aus der Fokusgruppe haben wir oft gehört: Die Einladung zur Teilnahme, sich willkommen zu fühlen, ist das worum es geht. Das Programm selbst wird eigentlich meistens als ansprechend empfunden. Nach einer kritischen Rückmeldung zum Programm wird selten gefragt und damit auch nicht geübt. Auch um für sich selbst eine Auswahl im Kulturprogramm zu treffen, braucht man ein Wissen, das sich erst mit der Erfahrung einstellt.

Was es insgesamt braucht, ist ein voneinander Lernen. Ein Austausch wohl auch darüber, wie es sich anfühlt, wenn man nie gefragt, nie angesprochen, nie mitgedacht wird. Es geht um die Betonung der gegenseitigen Bereicherung und dass es spannend ist und Freude macht, andere Perspektiven kennenzulernen. Ein echtes Willkommen also.

Auftrag kulturelle Teilhabe

Die Projekte von Kultur inklusiv im Rahmen des Kulturjahres sind durch Covid-19 stark eingeschränkt worden, Veranstaltungen waren kaum möglich. Dennoch sind wichtige Impulse gesetzt worden. Der Austausch von Kulturstätten und Menschen mit Beeinträchtigungen ist, soweit möglich, sehr gut gelungen, was die ersten Schritte betrifft, aber es gibt noch viel mehr zu tun. Um das Vorhaben, Graz zu einer inklusiven Kulturstadt zu machen auch umsetzen zu können, braucht es für die weiteren Jahre ein gemeinsames Bekenntnis zwischen Kultur- und Sozialbereich zur strategischen Zusammenarbeit. So könnte man ein inklusives Kulturleben soweit selbstverständlich machen, dass es eine Eigendynamik entwickelt.
Es sollte auch klar sein, dass jede öffentliche Finanzierung den Auftrag für Inklusion beinhaltet. Kulturelle Teilhabe, kulturelle Bildung, das ist einfach ein Menschenrecht.

Dieser Leitfaden gibt sehr vielen Erfahrungen, Gesprächen und Wünschen von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung Raum und versammelt so unsere bereichernden Erfahrungen: inklusive Kultur als gemeinschaftliches Nachdenken, Planen und Gestalten.

Akademie Graz (Astrid Kury, Heidi Oswald, Birgit Prack) und InTaKT-Festival (Lina Hölscher, Christoph Kreinbucher-Bekerle)

Offene Türen!

Didi Ogris

Um Interesse an Kunst und Kultur entwickeln zu können, braucht jeder Mensch eine entsprechende Heranführung, damit die stete Chance auf Horizonterweiterung und Potentialentwicklung offensteht. Dieses Wechselspiel zwischen Information und Erfahrung weckt Neugierde und nährt auch den Funken zur persönlichen Kreativität.

Die historisch weit zurückreichende Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung erlaubte es nur einer kleinen Elite von Betroffenen, an Kunst und Kultur teilzuhaben. Und in einem noch geringeren Ausmaß konnten sie selbst den künstlerischen Ausdruck der Gesellschaft mitgestalten. Räumliche und bauliche Barrieren sowie verkrustete Denk- und Haltungsmuster trugen und tragen das ihre dazu bei. So standen uns lange Zeit nur die Türen zur populären Volkskunst offen.

Einzelne zukunftsweisende Inklusionsprojekte von Kulturvermittler_innen in Kooperation mit den steirischen Selbstvertretungen von und für Menschen mit Behinderung und deren unaufhörliches Trommeln an die Tore der politisch Verantwortlichen veränderte das Verständnis von inklusiver Teilhabe. Der Abbau von Barrieren durch Sensibilisierungsmaßnahmen und das Einziehen von zeitadäquaten Denkmustern in unsere Köpfe öffnete schlussendlich einem inklusiven Kunst- und Kulturgenuss in unserem Bundesland Tür und Tor.

Viele Städte in Europa bemühen sich um Zugänglichkeit verschiedenster Kunst- und Kulturangebote für Menschen mit Behinderung. Es ist gerade die Vielfalt unterschiedlichster Projekte und Herangehensweisen in Bezug auf die Kunst- und Kulturvermittlung, die Graz auch im Sinne der Barrierefreiheit aus all diesen europäischen Städten herausstechen lässt. Wenn sich Türen wie von selbst öffnen, dann sprechen wir von Kultur inklusiv!

Bei Kultur inklusiv geht es nicht nur darum, Kulturstätten und Museen „erfahrbar“ zu machen. Kultur inklusiv versteht sich auch als Brücke zwischen Kunstschaffenden und Menschen mit Behinderung. Nicht mehr wir müssen vehement an Türen trommeln, sondern die Kunst und deren Kulturstätten öffnen im Wissen um die Bereicherung durch Vielfalt die Tore zur Mitbestimmung und Mitgestaltung steirischer Kunst und Kultur. Schlussendlich erhöht ein universell designtes Bildungs-, Kunst- und Kulturangebot auch die Schaffenskraft in Ausdruck und Gestalt einer Gesellschaft durch das einzelne Individuum und öffnet neue Türen noch nicht gekannter Kreativität. Einen herzlichen Dank an die steirischen Kulturträger_innen und Kunstschaffenden!

© Christopher Mavrič

Didi Ogris ist Obmann von Selbstbestimmt Leben Steiermark – Behinderte Menschen für Menschenrechte, Inklusion und Barrierefreiheit

Wie wir leben wollen

Matthias Grasser

Es geht darum, wie wir, Menschen mit Behinderung, als Menschen in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Man sollte sich zuerst selbst wahrnehmen und schauen, ob man eine Behinderung bzw. eine Einschränkung hat, oder wie es wäre eine zu haben, damit man sich in Menschen, die eine Behinderung haben, hineinversetzen kann. Die Gesellschaft ist leider in den letzten Jahren immer mehr dem Leistungsdruck, dem Schönheitswahn, der Kaufgier... ausgesetzt, wobei sie auf die wahren Werte bzw. Emotionen vergisst. Durch die individuellen Darstellungen und Darbietungen macht die Kultur es möglich, den Menschen zu zeigen, dass man auch mit einer Einschränkung viel leisten kann.

Barrierefreiheit ist in den letzten Jahrzehnten groß geschrieben worden. Bis heute ist das Wort in der Gesellschaft gang und gäbe, wobei sich der Sinn dahinter verändert hat. Früher ging es vorwiegend um bauliche Barrierefreiheit. Diese ist inzwischen im Gesetz verankert. Behinderte jeder Art meinen mit Barrierefreiheit vor allem die Kopf- und Denkbarrieren, sowohl der Behinderten selbst wie auch die der Gesellschaft. Wir mussten durch Aktionen, Gespräche und durch wissenschaftliche Arbeiten auf verschiedenste unberücksichtigte Bedürfnisse hinweisen. Mittlerweile liegt der Fokus der Diskussion in der Inklusion. „Wie können und wollen wir gemeinsam leben?“ Daher glaube ich, dass die Kultur ein sehr guter Nährboden ist, um das Zusammenleben zu erleichtern. Kultur umfasst so viele Themen. Leider wird manchmal die Kultur zu exklusiv gemacht. Doch diese Exklusion nutze/n ich/wir als Werkzeug für die Inklusion.

2020 stellte die Stadt Graz das Jahr unter das Motto: „Unser Kulturjahr – wie wir leben wollen“. Dieses Jahr sollte Graz als Kulturhauptstadt wieder in den Fokus rücken. Aufgrund von Covid-19 konnten nur wenige Projekte stattfinden. Doch durch diese Pandemie konnte sich, glaube ich, die Gesellschaft besinnen, worum es beim Menschsein geht. Dennoch muss daraufhin auch etwas aktiv verändert werden. Aber die Aktivitäten, in die ich Einblick habe bzw. die ich selber mitgestalten durfte, erwecken in mir eine positive Stimmung, dass die Gesellschaft und speziell die Inklusion vorangetrieben werden kann. Ich möchte erwähnen, dass ich bei Inklusion nicht nur die Menschen mit

© Miriam Raneburger

Behinderung meine, obwohl es mein Hauptanliegen ist. Sondern die Inklusion aller Menschen. Ich glaube, dass Graz als Haupt-, Studenten-, Industriestadt und Wirtschaftsraum ein sehr gutes Begegnungsfeld bietet. Ich bin zuversichtlich, dass in den nächsten Jahren durch Inklusion bei kulturellen Aktivitäten auch viel in anderen Bereichen passieren wird.

Matthias Grasser ist Inklusionsbotschafter, Mitarbeiter beim InTaKT-Festival und Mitwirkender bei Kultur inklusiv.

Erfahrungsberichte der Fokusgruppe

Was brauchen Menschen mit Beeinträchtigungen, um sich vom Kulturprogramm angesprochen und eingeladen zu fühlen? Wie bewerten sie die bestehenden Kulturprogramme? Und was ist nötig, um die Teilnahme zu ermöglichen?

Mit diesen Fragen und mehr beschäftigte sich die Fokusgruppe, bestehend aus kulturinteressierten Grazer_innen mit Beeinträchtigung. Sie besuchten u.a. das Schauspielhaus, das Kunsthaus, die Oper, das Schlossbergmuseum.

Durch den regelmäßigen gemeinsamen Besuch von Grazer Kulturprogrammen wird in der Fokusgruppe erarbeitet, was an inklusiven Maßnahmen gewünscht wird und was es für die Publikumsentwicklung der Zielgruppe „Menschen mit Beeinträchtigungen“ braucht.

Die gesammelten Erfahrungen werden zusammengefasst an die kulturellen Spielstätten weitergegeben. Auf Wunsch unterstützen wir sie auch in ihrem Sensibilisierungsprozess und der Öffnung für Menschen mit Beeinträchtigungen.

© Roman Schlauer

Matthias Grasser über die Fokusgruppe

„Die Fokusgruppe beschäftigt sich seit einem Jahr intensiv damit, Grazer Kulturbetriebe zu besuchen und unter die Lupe zu nehmen, um zu schauen, ob Barrierefreiheit gegeben ist. Auch nach dem Kulturjahr soll an der Barrierefreiheit weitergearbeitet werden. In diesem Jahr konnten wir einige Einrichtungen besichtigen. Sie haben uns mit offenen Armen willkommen geheißen. Wir hoffen dadurch eine Bewusstseinserweiterung bei jedem einzelnen Betrieb schaffen zu können. Da unsere Fokusgruppe aus Personen mit unterschiedlichsten Behinderungen besteht, konnten wir sehr viele Erfahrungen sammeln und diese in ihrer Breite evaluieren. Ziel der Fokusgruppe ist es, in Zukunft ein fixer Bestandteil des Grazer Kulturlebens zu werden und in regelmäßigen Abständen Institutionen zu besuchen und Feedback zu geben, um sicher zu stellen, dass das Kulturleben inklusiv stattfinden kann."

Ronas Barmaki

„Ich bin Dolmetscherin beim transkulturellen Verein OMEGA. Mit Kultur und Kulturunterschieden habe ich viel zu tun, mit Kunst weniger, wegen meiner Sehbehinderung. **Für mich ist Kultur ein sehr interessanter, schöner und wichtiger Teil unseres Lebens. Und jede Person hat etwas Eigenes, dass man respektieren und akzeptieren muss. Und jeder kann selbst entscheiden und auswählen, welche Kultur er mag und auf welche Art und Weise es für die eigene Persönlichkeit passt.**

Manche sind in nur einer Kultur aufgewachsen und fühlen sich dort sehr gut und wohl. Und andere leben mit Veränderung, sie sind in zwei, drei Kulturen aufgewachsen. Da gibt es natürlich große Unterschiede zwischen den Leben dieser Menschen.

Ich bin eine Person, die die ganze Zeit versucht, wegen meiner Sehschwäche stark dran zu bleiben und auch für die anderen mich ganz normal zu zeigen. So war ich von Kindheit an. Ich wollte nicht aufgeben, ich wollte wie die anderen sein und niemand durfte mich wegen meiner Sehbehinderung anders behandeln. Aber wenn ich heute an Kultur teilnehme, ist es schwierig. Wenn zum Beispiel etwas sehr weit weg ist wie in der Oper. Früher war das etwas besser. Ich kann eigentlich nur hören und ich bräuchte jemanden, der neben mir sitzt und mir sagt, was auf der Bühne passiert. Das machen eigentlich nur meine Familienmitglieder und die Freundin. Wenn ich dort allein wäre, bräuchte ich Hilfe. Und es nicht möglich, dass jemand mir alles sagt, was da passiert auf der Bühne.

Wenn ich ehrlich sein soll, sage ich nicht: Ich habe ein Problem wegen einer Beeinträchtigung. Ich will mich eigentlich anders zeigen und verstecke mein Problem. Inzwischen kann ich schon sagen, ich brauche Hilfe. Ich hoffe, dass wenn die anderen Menschen wissen, dass ich eine Sehbehinderung habe, sie mit mir anders umgehen. Aber sie denken dann, dass ich fast gar nichts kann, oder nur ganz wenig. Wenn Hilfe da ist, ist es natürlich gut, aber es kommt darauf an, wie die Menschen mit mir umgehen. Sie nehmen mich oft gut an und akzeptieren mich und versuchen mit meinen Fähigkeiten gut, wie mit einem normalen Menschen umzugehen. Ich werde aber auch erniedrigt oder ausgegrenzt. Ich denke nicht, dass Menschen es mit Absicht machen. Ich denke aufgrund von Barmherzigkeit möchten sie mit Menschen mit Behinderung umgehen, aber manchmal kommt es negativ rüber – unbewusst, denke ich.

Einmal war ich an einem Bahnhof außerhalb von Graz und ein Mann im Rollstuhl war dort. Die Menschen sind einfach so vorbei gegangen, aber ich bin hingegangen und hab gefragt, wie viel Uhr ist es. Er war so begeistert und konnte es über-

haupt nicht fassen. Er wurde so oft erniedrigt, weil er etwas nicht weiß und nicht kann. Und als ich fragte, wie spät es ist, konnte er gar nicht antworten, weil er Tränen in den Augen hatte: „Es ist so schön, dass du mich gefragt hast! Das bedeutet etwas für mich, dass ich auch anderen helfen kann und dir sagen wieviel Uhr es ist."

Die Gespräche über „Erweiterte Wahrnehmung" im Kunsthaus fand ich sehr schön. Ich war mehrmals da. Ich fand es schön und hab ein gutes Gefühl gehabt, weil alles wahrgenommen wird über Menschen mit Problemen wie meins. Sehbehinderung, aber auch Hörbehinderung waren sehr gut mitgedacht. **Was kann passieren, damit die Personen auch eine Erleichterung spüren oder alles mitbekommen, sich wohlfühlen können. Das war sehr schön.**

Das Angebot der Fokusgruppe ist sehr gut. Wenn man Angebote in so einer Gruppe mitbekommen kann, ist es ein ganz anderes Gefühl. Was machen die anderen, wie geht es ihnen, was können wir gemeinsam unternehmen und lernen? Ich finde das sehr gut.
Es wäre sehr schön, wenn alle Menschen Gerechtigkeit und Gleichberechtigung erleben. Ohne Hierarchie, ohne Unterschied, egal ob man eine Beeinträchtigung hat oder nicht. Das wäre sehr schön. Jeder sollte die Möglichkeit haben, an Kunst und Kultur teilzunehmen."

Günther Draxler

„Ich bin ein unabhängiger Behindertenberater, habe keinen Trägerverein hinter mir und habe mich schon immer um benachteiligte Menschen wie mich selbst gekümmert. Ich habe Lernschwierigkeiten. Das hält mich aber nicht davon ab, mich für Geschichte und Kunst zu interessieren, schon mein Leben lang. Mit der sehr modernen Kunst habe ich nicht viel am Hut. Ich mag eher die alten Bilder und die Geschichte von Graz. Ich bin ein wissbegieriger und wissenshungriger Mensch, den die Geschichte der Stadt Graz oder allgemein von Österreich oder Europa interessiert. Ich besuche kulturelle Veranstaltungen, abgesehen von der Fokusgruppe, fast selten. Nicht weil ich kein Interesse habe, sondern weil ich nicht gerne alleine gehe. Ich fühle mich vom Programm der Oper oder des Schauspielhauses sehr angesprochen, oder einer Vernissage. Aber ich habe nicht die richtigen Bekannten, um da gemeinsam hinzugehen. In der Gruppe kann man in der Pause diskutieren. Das ist mir wichtig, sich über Kunst zu unterhalten. In der Kulturszene sehe ich meistens Leute, die was zusammen unternehmen, und wenn ich da allein hingehe, dann traut sich keiner, mit mir zu reden. In der Gruppe würde ich mich da wohler fühlen.

Ich fühle mich zur Zeit nicht ins kulturelle Leben von Graz eingebunden. Aber durch das, was ihr uns da vermittelt habt im vorigen Jahr, habe ich mich sehr wohl gefühlt. Und

© Roman Schlauer

fühle mich dabei auch immer noch wohl. Und hoffentlich geht das auch nach diesem Kulturjahr noch weiter. Ich bin da sehr positiv überrascht. Ich bin froh, dass es auch für Menschen mit Beeinträchtigung so eine Gruppe gibt. Es gibt so viel Angebot, aber das ist eine andere Art der Kulturführung.
Menschen mit Beeinträchtigungen gehören zum Leben dazu. Nicht über uns, sondern mit uns, darum geht es. Mitmachen lassen anstatt zeigen, dass wir Menschen mit Beeinträchtigung Menschen zweiter Klasse sind. Und da, muss ich sagen, habt ihr Menschen mit Beeinträchtigung hervorgerückt. **Für die Zukunft ist mir wichtig, dass noch mehr für Menschen mit Beeinträchtigung gemacht wird, in allen Belangen. Dass man auch bei Veranstaltungen Menschen wie uns integriert, nicht nur als Zuschauer.** Zum Beispiel bei La Strada, wenn Kunst an so vielen öffentlichen Plätzen gezeigt wird. Das tät mich interessieren. Was mir gefällt, ist der „Tag der Barrierefreiheit“ oder auch der „Ball der Vielfalt“, den ich auch mitgestalte. Da kann jeder kommen, man braucht keinen Eintritt zahlen, kein gar nichts.

Vor 30 Jahren gab es die hundertjährige Weihe in der Herz-Jesu-Kirche. Da hat mich der damalige Kulturstadtrat Strobl persönlich eingeladen zu einer Vernissage im Stadtmuseum. Ich muss sagen, Kulturstadtrat tät mich interessieren, oder Landesrat, wie auch immer. Ich hab kein Problem mit Politikern. Der Herr Stadtrat Hohensinner ist ein Jugendfreund von mir. Ja, Kulturstadtrat tät mich schon reizen.“

Fatema Hamidi

„Ich bin in Afghanistan geboren und bin schon sehr lange hier in Österreich. Ich habe nach der NMS die Schmuckgestaltung in der Ortweinschule gemacht und hatte sehr viel Glück, dass ich aufgenommen wurde. Dort bin ich eigentlich das erste Mal mit Kunst und Kultur in Kontakt gekommen. Vorher war es überhaupt kein Begriff für mich. Es gibt in Afghanistan natürlich schon Kultur. Aber ich war damals noch zu klein und als Gehörlose hatte ich überhaupt keinen Zugang. Ich habe nicht mal meine Eltern verstanden und sie haben auch nichts mit Kunst und Kultur zu tun. Durch mich haben sie inzwischen ein bisschen dazugelernt. Aber in Afghanistan haben wir gar nicht gewusst, dass es Gebärdensprache gibt. Ich war in einem kleinen Dorf, wo es für Behinderte überhaupt nichts gibt. In Österreich gefällt es mir sehr gut. Es gibt keinen Krieg, ich habe Gebärdensprache, ich habe viele Freundinnen inzwischen, aber wenn einmal der Krieg vorbei ist, die Bomben, ich kann mir das jetzt gar nicht mehr vorstellen. Es ist viel besser in Österreich. Aber Heimat ... Afghanistan ist noch immer im Herzen.

Erst durch die Ortweinschule bin ich mit dem Begriff Kultur in Berührung gekommen. **Mit Kunst kann ich mich ausdrücken, ich kann mich mitteilen. Zu Kulturveranstaltungen gehe ich, gehen Gehörlose ganz wenig. Alles was mit Sprache zu tun hat, ist sehr schwierig für mich. Es gibt eine große Kommunikationsbarriere, wenn ich Kultur besuchen wollen würde. Die Kosten für Dolmetscher werden für Kulturveranstaltungen nicht übernommen.** Meins ist das Bildnerische: Gemälde, Fotografien und alles, was ich sehen kann. Meine Freundinnen sind nicht kunstinteressiert. Ich bin da eher die Außenseiterin als Kunstaffine. In der Ortweinschule war es leichter, da waren wir oft in der Gruppe und mit Dolmetschern in Ausstellungen.

Als ich gefragt wurde, ob ich ein Plakat für Kultur inklusiv machen möchte, habe ich zu Hause gefragt. Das war eine Diskussion. Ich habe meinem Vater ein Foto am Handy gezeigt, vom Plakat, dass am Schlossbergplatz hing. Er hat ja keinen Bezug zur Kultur. Er hat nicht verstanden, worum es da ging. Warum hängt ein Plakat von seiner Tochter da? Ich kann ja auch schwer mit ihm kommunizieren und dann hab ich gesagt, es ist halt ein Kunstprojekt. Er sagte: Du mit deiner Kunst. Für mich war es zuerst mal ein komisches Gefühl. Es ist schon komisch, wenn man sich auf einem Plakat sieht. Aber natürlich war ich auch stolz und nervös. **Man sieht ja nicht, dass ich gehörlos bin. Bei einem Menschen im Rollstuhl sieht man eine Behinderung. Das sieht man bei mir nicht. Bei mir hat man nur eine muslimische Frau gesehen.**

Ich bin jetzt im dritten Lehrjahr beim Herrn Feichtinger. Ich bin der Firma sehr dankbar, dass sie mich aufgenommen hat. Sie sind sehr mutig eine Gehörlose aufgenommen zu haben und es läuft sehr gut. Für das „Magazin des guten Lebens“ haben wir eine Werbung für Feichtinger mit mir drauf gemacht. **Ich durfte den Schmuck aussuchen. Der Chef hat gesagt: Pass ja drauf auf, der ist so teuer. Ich durfte mir aussuchen was ich wollte! Ich habe lange gesucht, bis ich diese goldene Kette gefunden habe. Und dann wollte ich auch noch einen Ohrring dazu. Er sagte: Das geht nicht, du hast eh ein Kopftuch. Aber ich hab gesagt, oh ja, ich brauche einen Ohrring. Ich mache einfach das Tuch auf die Seite!**

Das war das einzige Schmuckstück, dass ein bisschen einen künstlerischen Anspruch hatte. Nicht so eine normale Kette, immer diese gleichen Schmuck-Ketten. Die gefallen mir nicht so. Da hatte ich so ein bisschen ein künstlerisches Gefühl. Ich träume davon, später mal ein kleines Atelier zu Hause zu haben und Schmuck selber zu machen. Ich zeichne ganz viele Schmuckstücke zu Hause in meiner Freizeit. Das ist mein Ziel für später. Ich fühle es ist mehr da drinnen, aber ich bin einfach müde von der Arbeit. Aber ich möchte mehr.

© Miriam Raneburger

Wir Gehörlosen haben eine unsichtbare Behinderung und es ist schwierig uns da zu zeigen. In Afghanistan werden Behinderte versteckt. Hier ist es anders. Wir sind offen, wir sind mutig. **Kultur inklusiv ist ein mutiges Projekt. Ich bin durch das Projekt mutiger geworden. Ich bin eine muslimische Frau und noch dazu mit einer Behinderung. Das Projekt hat mich mutiger gemacht, mich zu zeigen.“**

Roman Schlauer

„Kunst und Kultur bedeutet für mich, was gemeinsam zu unternehmen. Ich fotografiere auch und habe schon ein paar kleine Ausstellungen gemacht, zum Beispiel im Rahmen vom InTaKT-Festival. Dass ich die Fotos ausstellen kann, bedeutet für mich, dass ich gesehen werde. Ich kann zeigen, wie alles aus Sicht eines Rollstuhlfahrers aussieht.

Ich habe eine andere Perspektive, die man auf meinen Fotos sieht. Ich sehe einfach alles ein bisschen anders, nicht nur beim Fotografieren. Auch beim Fortgehen und beim Einkaufen merke ich, dass mein Leben anders ist.

Ich habe mit dem Fotografieren begonnen, weil ich die Orte, die ich besuche, gern festhalte für mich. In meiner alten Arbeit haben wir mit Medien gearbeitet und dann habe ich auch noch einen Fotokurs gemacht. Und durch die Fotografie habe ich viel mehr Kontakte als früher.

Bei meiner ersten Ausstellung war ich sehr nervös. Aber die Menschen, die die Ausstellung besucht haben, haben gleich gefragt: Wie hast du das gemacht? Was für Einstellungen hast du verwendet? Wie bist du darauf gekommen? Da kommt man einfach leicht ins Gespräch.

Ich gehe regelmäßig in die Postgarage. Ich kenne den Veranstalter und man kenn mich dort, der Türsteher kennt mich und die Kassiererin kennt mich. Die freuen sich jedes Mal, wenn ich komme. **Ich komme gut klar da drinnen, auch mit den Menschen, die nicht behindert sind. Ich will, dass sie umdenken anfangen, weil sie sich oft nicht trauen, Leute, die Rollstuhl fahren oder andere Behinderungen haben anzureden, weil sie Angst haben, dass sie was falsch machen können. Und ich möchte eigentlich die Angst nehmen und sagen: Leute, wir sind auch Menschen!**

Ansonsten würde ich mir wünschen, dass es bei Veranstaltungen mehr Eintrittskarten für Menschen im Rollstuhl gibt. Ich würde gerne haben, dass mehrere Rollstuhlfahrer hingehen könnten, auch zusammen und nicht nur ein oder zwei. Meistens ist der Rollstuhlplatz auch nicht so gut. Entweder man sitzt komplett vorn, so wie im Kinosaal, dann krieg ich Genickschmerzen, oder er ist ganz hinten und man sieht schlecht.

Für mich und andere Leute bedeutet es viel, dass es die Fokusgruppe und solche Angebote gibt, damit man sich unterhalten und austauschen kann. Wir haben gemeinsam spannende Veranstaltungen ausgesucht. Für mich ist vor allem wichtig, dass man hin und rein kommt und ich mag unterhalten werden. Ich mag Musicals und Fotoausstellungen.

Mein Verhältnis zu Kunst und Kultur hat sich durch die Fokusgruppe verändert. Vor allem auch, weil ich dadurch andere Leute kennenlernen konnte. Dadurch bin ich noch offener geworden."

© Edi Haberl

Agnes Zenz

„Ich arbeite in einer Gärtnerei und hab viel mit Pflanzen zu tun. In meiner Freizeit lese und schreibe ich gerne. Ich lese gerade die unendliche Geschichte von Michael Ende, die ist wahnsinnig spannend. Und schreiben ja, unterschiedlich.

Ich erfinde gerne Geschichten. Ich habe bei den Wortfindern mitgemacht und bei Ohrenschmaus. Heuer bin ich schon wieder bei den Wortfindern dabei, da gibt's schon wieder ein neues Thema: Mensch, Tier und Pflanzen. Ich möchte gerne über die Pflanzen schreiben.

Es bedeutet mir sehr viel, wenn Menschen meine Texte lesen. Es ist einfach schön, wenn man von mir Texte liest, weil dann weiß man genau, was ich in der Zeit gefühlt habe. Ich gehe immer nach meinem Gefühl.

Wenn jemand sagt, meine Texte sind schön, ist es wie als würde jemand ein Lächeln in mein Gesicht zaubern. **Wenn's mir schlecht geht, dann kann ich nicht anders, als mir alles von der Seele zu schreiben. Und wenn's mir gut geht, schreibe ich auch gerne. Wenn ich die Augen zu mache, kommen so viele Inspirationen zu mir.** Zum Beispiel wenn ich im Wald spazieren gehe, da sehe ich die Bäume stehen in der Sonne und da fällt mir sofort etwas ein. Schauspieler im Film inspirieren mich auch. Ich finde es spannend, wie sie sich ausdrücken.

© Edi Haberl

Ich finde es sehr schön bei der Fokusgruppe dabei zu sein und mitzuwirken, weil für mich die Gemeinschaft sehr wichtig ist. Dass man mal andere Leute hat, als die Familie. Dass man was unternimmt oder so. Wir waren gemeinsam im Schlossbergmuseum. Das war schön. Es wäre wirklich ein großer Wunsch, mit meinem Freund allein in ein Theater zu gehen. Wir waren schon mal bei Don Giovanni in der Oper. Es ist spannend, wie die Schauspieler auf der Bühne miteinander kommunizieren. Da ist sehr viel Ausdrucksvolles dabei. Es gibt Musik und es wird auch gesungen und einen Teil auch geredet. Es ist wirklich was Schönes. Ich liebe das.

Wir Menschen mit Down Syndrom können viel. Es ist was Besonderes Down Syndrom zu haben. Wir sind Menschen mit Licht und Liebe erfüllt, denk ich. Wir haben viel Liebe in uns, so wie ich, und Sonnenschein und Lachen und können andere Menschen, Freunde oder Familie, trösten. Das können wir und spüren das auch, manche spüren das auch sehr stark. Die können spüren, wenn es dem anderen nicht gut geht, dann bringt man halt den Sonnenschein mit. Und dass wir witzig sind und lustig und gute Laune haben.

Es ist einfach was Schönes, wenn man was Besonderes ist. Ich möchte gerne ein besonderer Mensch sein. Jeder ist halt wie er ist. Nicht jeder kann was ich kann. Ich habe eine tiefe Weisheit in meinem Herzen. Down Syndrom haben ist überhaupt nicht schlimm. Man sollte uns lieb behandeln. Wie jeden Menschen auch, man sollte nett und freundlich und höflich sein. Jeder sollte respektiert und akzeptiert werden, wie er ist, egal mit welcher Beeinträchtigungsform."

Zusammenfassung

Kultur für Alle
Hinsichtlich der kulturellen Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen besteht noch viel Verbesserungsbedarf!

Einladungen aussprechen
Es besteht großes Interesse an kulturellen Angeboten. Die Personen der Zielgruppe möchten kulturelle Angebote besuchen, fühlen sich aber nicht mitgedacht, nicht willkommen.

Menschen zusammenbringen
Es besteht großer Bedarf an Angeboten für gemeinsame Kulturbesuche, damit man vor Ort nicht isoliert ist und sich mit anderen Personen austauschen kann.

Mehr anbieten
Spezifische Angebote, die konkret auf die Bedarfe und Interessen der Zielgruppe reagieren, wären wünschenswert. Es braucht zum Beispiel mehr Karten/Plätze für Rollstuhlfahrer_innen und ein erweitertes Angebot für diese Zielgruppe.

Gemeinsam neue Wege suchen
Es ist am besten, diese speziellen Angebote mit der Zielgruppe und ihren Interessensvertretungen zu entwickeln. Sonst werden diese Personen nur zum Teil erreicht. Nichtsdestotrotz ist es ein wichtiges Zeichen und vielleicht sogar eine inhaltliche Erweiterung, immer wieder Programmpunkte mit Gebärdendolmetschung oder Audiodeskription anzubieten.

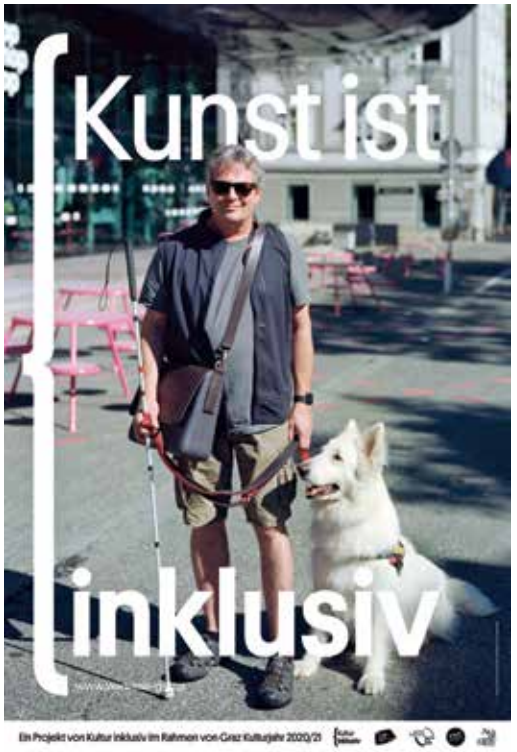
Zusätzlich wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität Graz eine Befragung mit 21 Grazer Kultureinrichtungen zur barrierefreien Umsetzung in ihrer Spielstätte durchgeführt. Folgende zentrale Ergebnisse zeigten sich:

Positiv ist, dass die bauliche Barrierefreiheit als GUT eingestuft wird. Weiters gab es in 13 von 21 Einrichtungen (62 %) Ansprechpersonen zum Thema Barrierefreiheit. In diesen Einrichtungen wird Barrierefreiheit mit einer erhöhten Sensibilität für die Thematik umgesetzt.

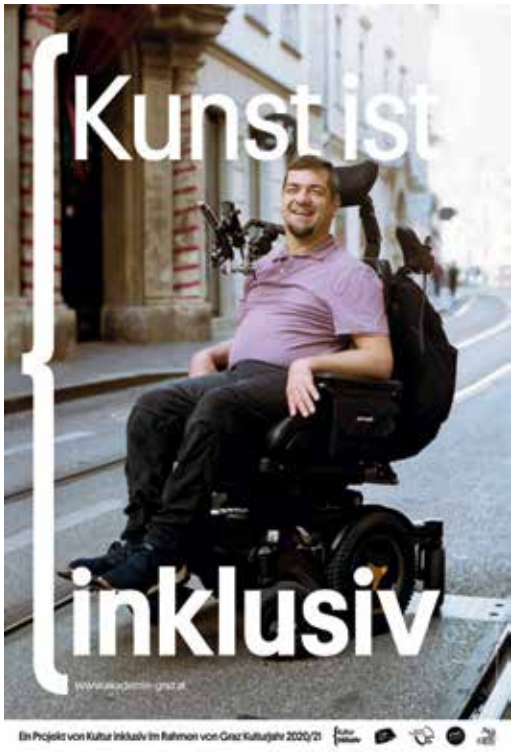
Anderseits werden Rückmeldungen von Menschen mit Beeinträchtigungen nur selten eingeholt, wie auch bei der Planung von kulturellen Veranstaltungen die Zielgruppe überwiegend nicht miteinbezogen wird.

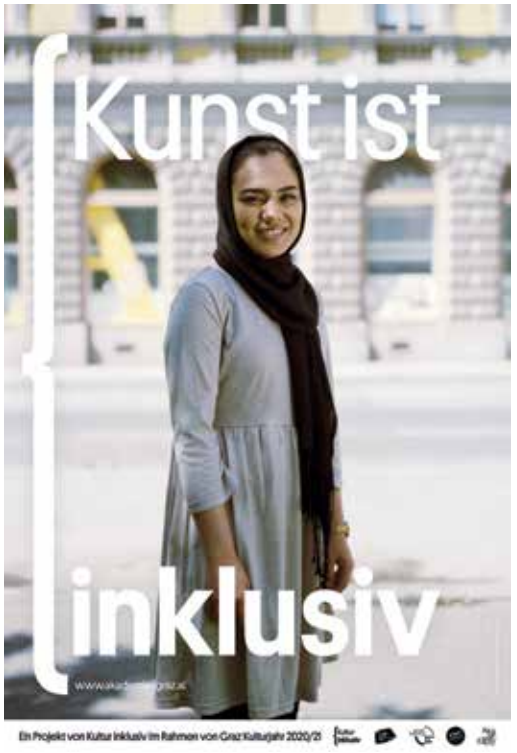
Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass es hinsichtlich der kulturellen Teilnahme von Menschen mit Beeinträchtigungen noch viel Entwicklungspotential gibt.

Wichtig ist, sich auf den Weg zu machen. Die Öffnung für neue Zielgruppen ist ein gemeinsamer Prozess. Es heißt nicht, alles oder nichts, sondern man kann in Schritten voneinander lernen. Im Zentrum stehen die Einladung und das aufeinander Zugehen. Treten Sie aktiv in den Austausch mit Menschen mit Beeinträchtigungen und anderen neuen Zielgruppen!



Als Minikampagne zur Arbeit des Netzwerks Kultur inklusiv wurde eine Plakatserie im öffentlichen Raum entwickelt, zum Satz „Kunst ist barrierefrei", den wir dem Gründer des Atelier10 in Wien, Florian Reese verdanken. Kunst ist per se jedem zugänglich, das stimmt! ... wären da nicht die diversen unabsichtlichen Barrieren in der Kulturvermittlung, die zu vermindern sich Kultur inklusiv zur Aufgabe gemacht hat.





Christopher Mavrič hat Fatema Hamidi, Matthias Grasser, Miriam Jungwirth und Didi Ogris im Großformat fotografiert. Sie sind unsere Testimonials für ein inklusives Kulturleben in Graz. Die Plakatserie ist in Zusammenarbeit mit dem Kulturjahr und mit der Unterstützung der Firma Ankünders entstanden. Gestaltung: Georg Liebergesell

Zugänge

Leitfaden zur Ermöglichung kultureller Teilhabe

Leitfragen an Kultureinrichtungen

Sind bei uns Menschen mit Beeinträchtigungen im Programm oder in der Organisation tätig?
Entwickeln wir inklusive Zugänge?
Kann man sich bei uns leicht zurechtfinden, mit Leitlinien oder digitaler Navigation?
Ist unser Kulturangebot für alle verständlich formuliert?
Ist unser Internetauftritt barrierefrei?
Gibt es bei uns Rollstuhlplätze? Kann man sich die vorab ansehen?
Versuchen wir auch Menschen anzusprechen, die weniger am kulturellen Leben teilhaben (können)?

Kulturelle Zugänglichkeit

Barrierefreiheit ist essentiell für 10 % der Bevölkerung, notwendig für 40 % der Bevölkerung und komfortabel für 100 % der Bevölkerung.

Von einem hindernisfreien Umfeld profitieren alle Personen. Menschen werden oft nicht durch ihre Beeinträchtigung selbst, sondern durch ihre Umwelt behindert.

Laut Sozialbericht Österreich lebt knapp 20 % der Bevölkerung mit einer Beeinträchtigung, das sind alleine in Graz mehr als 50.000 Personen. Aber nicht nur diese Zielgruppe profitiert von barrierefreien Angeboten, sondern auch Personen mit kurzfristigen Mobilitätseinschränkungen (z.B. einem gebrochenen Bein) oder mit Kinderwägen.

Neben dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz hat Österreich 2008 die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert. Sie schreibt fest, dass Menschen mit Beeinträchtigungen die volle Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen ist, und dass Chancengerechtigkeit gewährleistet sein muss. Ihr Beitrag zum gesellschaftlichen Leben soll respektiert und wertgeschätzt werden. Dazu gehört ganz wesentlich das Recht auf kulturelle Teilhabe, teilnehmend wie gestaltend. Das Kulturprogramm muss sich daher an alle interessierten Zuseher_innen richten und an deren Bedürfnisse anpassen.

Das Ziel inklusiver Kultur ist:

- Alle Personen können von Kulturangeboten erfahren.
- Diese Information ist für sie verständlich und ansprechend formuliert.
- Alle Kulturangebote sind barrierefrei zugänglich.
- Das Kulturprogramm bezieht alle Menschen mit ein, als Kunstschaffende, Mitarbeitende und im Publikum.

Formen von Zugänglichkeit:

- Digitalisierung bietet vielfältige Möglichkeiten, Menschen mit Beeinträchtigungen am künstlerischen Leben teilnehmen zu lassen.
- Bauliche und räumliche Barrierefreiheit für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen
- Leicht verständliche Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Audiodeskription für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen
- Gebärdendolmetschung und Über-/Untertitelung für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen

Die in den folgenden Kapiteln kurz erläuterten Begriffe sind Voraussetzungen für eine Teilnahme an Kulturangeboten. Für diesen Schritt für eine Teilnahme an Kulturangeboten braucht es vielfältige Angebote, die unterschiedliche Strategien verfolgen und an Schnittstellen zwischen Kultur- und Sozialbereich ansetzen.

Die folgenden Tipps und Anregungen für neue Zugänge wurden von Lina Hölscher und Christoph Kreinbucher-Bekerle (InTaKT) unter der Mitwirkung von Daniel Pateisky (Uni Wien) erarbeitet.

Digitale Kommunikation

„Wir erreichen heutzutage die meisten Menschen barrierefrei, indem wir digital kommunizieren. Mit digitalen Maßnahmen kann ein größeres Publikum erreicht werden.“
Irmgard Merkt*

Digitale Mittel spielen heute in allen Lebens- und Kulturbereichen eine Rolle. Auch für Inklusion bietet sie viele neue Möglichkeiten.

Die Richtlinien für Online-Inhalte sind in der Europäischen Union seit 2016 und in Österreich seit 2019 gesetzlich verankert: Sie sind in den Web Content Accessibility Guidelines (WCAG, Englisch für „Richtlinie für barrierefreie Webinhalte“) zusammengefasst. Ihre Prinzipien sind: Alles ist wahrnehmbar, bedienbar, verständlich, robust und alle Menschen können sich unabhängig von ihrem Vorwissen von den Inhalten angesprochen fühlen. Die User_innen können die für sie passenden digitalen Formate selbst auswählen.

Wichtig:
Barrierefreiheit von digitalen Angeboten muss bereits **bei der Beauftragung mitgedacht und eingefordert werden!** Die Verantwortung hierfür liegt nicht alleine bei den EDV-Expert_innen, sondern auch bei den Kulturschaffenden selbst.

Webseiten, digitale Dokumente und Software auf Computern sowie mobilen Geräten (z.B. Handys) müssen mindestens die **WCAG-Konformitätsstufe AA** erfüllen (nachzulesen auf WCAG, mögliche Stufen: A, AA, AAA).

w3.org/Translations/WCAG20-de

* *Merkt, Irmgard (2015). Inklusion, kulturelle Teilhabe und Musik. In Günther Bernatzky & Gunter Kreutz (Hrsg.), Musik und Medizin: Chancen für Therapie, Prävention und Bildung (S.113–124). Wien: Springer. S.115.*

Empfehlungen

- Alle Angebote auf mindestens zwei Sinne ausrichten: Videos untertiteln, Hörbares auch visuell darstellen.
- Alle digitalen Inhalte lassen sich über das Keyboard ansteuern (ohne Maus).
- Alles, was kein Text ist, wie Bilder u.a., werden mit zusätzlichen Beschreibungen versehen.
- Textdateien werden nicht nur als PDF, sondern auch im MS-Word-Format angeboten.
- Alle Inhalte können mit dem Screenreader, das ist eine Vorlese-Software, vorgelesen werden.
- Die Schriftgröße kann individuell eingestellt werden.
- Einfache, leicht lesbare Schriftarten verwenden, wie z.B. Helvetica oder Verdana.
- Auf hohe Farbkontraste zwischen Text und Hintergrund achten, also etwa nicht Texte auf Bilder setzen.
- QR-Codes verwenden, wenn auf weitere digitale Inhalte verwiesen wird.
- Die Inhalte passen sich auf unterschiedliche Endgeräte an (Mobiltelefone, Tablets u.a.).

Tipps zur Umsetzung

Was ist kostengünstig und schnell umsetzbar?
- Die eigenen Angebote durch Personen verschiedener Zielgruppen testen lassen.
- Alle Inhalte kurz, klar und einfach darstellen.
- QR-Codes zur Verlinkung mit anderen Websites verwenden.

Was lohnt sich bei etwas mehr Ressourcen?
- Bei neuen digitalen Inhalten digitale Barrierefreiheit mitdenken.
- Veranstaltungen auch online als Stream und zum Nachschauen anbieten.
- Integrierte barrierefreie Karten zur Navigation vorab verwenden.
- Digitale Navigation in Innenräumen ermöglichen, etwa mit lokal installierten Chips, die mit den Handys kommunizieren.
- Bei Veranstaltungen ohne feststehenden Text eine Verschriftlichung des Gesagten mit Live-Schriftdolmetsch organisieren.

Worauf können wir uns in Zukunft einstellen?
- Automatische Live-Transkription von Gesprochenem (meist kostenpflichtig)
- Apps, die sehbeeinträchtigten Usern live beschreiben, was sich gerade vor ihnen abspielt.
- Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten (z.B. Live-Vereinfachung von Sprache)
- Digitale Test-User_innen („Persona“) einsetzen, die alle Erfahrungen durchspielen können.

Zum Weiterlesen:

Web Content Accessibility Guidelines
(WCAG, Englisch für „Richtlinie für barrierefreie Webinhalte“)

- WCAG 2.0 (deutsch) **w3.org/Translations/WCAG20-de**
- WCAG 2.1 (englisch) **w3.org/TR/WCAG20**
- WCAG 2.0 im Überblick **einfach-fuer-alle.de/artikel/wcag-einfuehrung**
- WebAim Accessibility Tool zum Testen auf WCAG-Konformität **wave.webaim.org**
- AC Checker zur Prüfung von WCAG-Konformität **achecker.ca/checker/index.php**

Orientierung und Navigation

- RoboBraille konvertiert kostenfrei Textdateien und Websites in Braille-Buchstaben in mehreren Sprachen für Braille-Drucker. Auch mehrsprachige Audio-Ausgaben sowie barrierefreie E-Books können erstellt werden. **robobraille.org**
- Beispiel Integrierte Karte außen + innen der WU Wien **campus.wu.ac.at/de**
- Wheelmap **wheelmap.org**
- NFC im Kulturbereich **kulturmanagement.blog/2016/04/14/mit-nfc-die-bruecke-zwischen-echter-welt-und-virtuellen-inhalten-schlagen**
- QR-Codes auf Tickets (Beispiele) **qrcode-generator.de/qr-codes-on/tickets**
- Basiswissen QR-Codes **qrcode.wilkohartz.de**
- QR-Code-Generator **goqr.me/de**

Kompatibilität mit Hilfsmitteln

- Barrierefreies Webdesign – in PDF konvertieren **barrierefreies-webdesign.de/knowhow/pdf/pdf/pdf-aus-microsoft-word-hellbusch.pdf**
- Checkliste für barrierefreies PDF **einfach-fuer-alle.de/artikel/checkliste-barrierefreie-pdf**
- Leicht-lesen-App Capito **capito-wien.at**
- Hurraki Wörterbuch für Leichte Sprache **hurraki.de/wiki/Hauptseite**
- Verbavoice Text-Dolmetsch-Dienst **verbavoice.de**
- Live Transcribe & Sound Notifications (Google) **android.com/intl/de_de/accessibility/live-transcribe**

Barrierefreiheit bei Online-Events

- Checkliste für barrierefrei digitale Konferenzen und Veranstaltungen **drakemusic.org/blog/becky-morris-knight/accessibility-in-video-conferencing-and-remote-meeting**
- Grundlagen zu barrierefreien Online-Kursen **exploreaccess.org/accessible-online-course**

Bauliche und räumliche Barrierefreiheit

„Wichtig ist, dass ich zu einer Veranstaltung hin und hinein komme. Und es wäre toll, wenn es mehr als einen Rollstuhlplatz gibt, damit Rollstuhlfahrer_innen auch gemeinsam kommen können. Außerdem sind die Plätze oft ganz vorne oder sehr weit hinten. Vielleicht kann man das verändern.“
Roman Schlauer

Seit 2016 müssen öffentliche Gebäude, wozu auch Kunst- und Kultureinrichtungen gehören, barrierefrei zugänglich sein. Ziel ist ein Universal Design für alle Menschen, mit einer möglichst barrierearmen, im besten Fall barrierefreien Zugänglichkeit zu Gebäuden.

Dazu gehören aber nicht nur Rampen, ein Lift oder die Vermeidung von Stufen, sondern etwa auch Leitlinien für sehbeeinträchtigte Personen. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass etwa Menschen im Rollstuhl durch das Sitzen eine andere Perspektive und somit Wahrnehmung haben. Dies sollte man zum Beispiel beim Anbringen von Bildern in Ausstellungen, aber auch bei Informationstafeln und Hinweisen in jeglichen Kontexten beachten. Darüber hinaus sind Sitzgelegenheiten eine große Erleichterung für viele Personen.

Erstinformationen online:
Beauftragter für Menschen mit Behinderung in Graz
graz.at/cms/beitrag/10158949/7761923/Beauftragter_fuer_Menschen_mit_Behinderung.html

Beratung und Hilfsmittel für Zugänglichkeit zum Ausborgen:
Bunte Rampe
bunterampe.mosaik-cms.org

Umfangreiche Information:
Referat barrierefreies Bauen Graz
graz.at/cms/beitrag/10026599/8271801/Referat_Barrierefreies_Bauen.html

Leicht verständliche Sprache „Leicht Lesen“ (LL)

„Warum muss immer alles so kompliziert ausgedrückt werden? Ich möchte es auch verstehen und etwas ist überhaupt nicht mehr wert, wenn es komplizierter ist, im Gegenteil. Ich brauche kurze Sätze, wenig Fremdwörter, wenn mir Hilfe und Erklärungen angeboten werden.“
Florian Finsterbusch

Leicht verständliche Sprache versucht Texte so zu formulieren, dass alle Menschen sie verstehen können.

Ein paar grundlegende Regeln:

- möglichst kurze Sätze verwenden: ungefähr 10 Wörter pro Satz
- leicht verständliche, allgemein gebräuchliche und kurze Wörter verwenden
- Fremdwörter vermeiden oder erklären
- jeden Satz mit einer neuen Zeile beginnen
- Abkürzungen und Sonderzeichen vermeiden

Es gibt zwei Symbole, die auf Inhalte in leicht verständlicher Sprache hinweisen. Das blaue ist von der Europäischen Kommission, es ist frei verfügbar und kann bei Beachtung der grundlegenden Regeln verwendet werden.

Findet eine professionelle Übersetzung statt und entspricht der Text den Grundlagen leicht verständlicher Sprache auf Basis des europäischen Sprachniveaus A2, dann wird das LL-Symbol verwendet.

Neben der Sprache ist auch die Gestaltung von Texten relevant. Für eine einfachere Lesbarkeit sollten serifenlose Schriftarten verwendet werden. Auf leicht lesbare Schriftgröße und auf hohe Kontraste bei Schriftfarben achten.

Infoblatt zu leicht verständlicher Sprache:
Lebenshilfe Österreich
lebenshilfe.at/inklusion/forderungen/einfache-sprache

Professionelle Übersetzungen und Workshops zu leicht verständlicher Sprache:
CAPITO
capito.eu

Gebärden-dolmetschung

„Auch wenn ich an Kulturveranstaltungen teilnehmen möchte, ist das schwierig. Die Kommunikation ist nicht leicht und ich brauche eine Dolmetschung für die Übersetzung. Die Kosten hierfür werden aber nicht übernommen. Wenn es Gebärdendolmetschung bei der Veranstaltung selbst gäbe, wäre das toll, damit wir nicht ausgeschlossen werden.“
Fatema Hamidi

Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist eine eigenständige Sprache und meist die Erstsprache von gehörlosen Menschen. Neben Gebärdendolmetschung bietet sich die Möglichkeit an, Inhalte zu verschriftlichen (Untertitel, Transkriptionen oder ausgedruckte Zusammenfassungen).

Daneben gibt es auch so genannte Induktionsschleifen, die Menschen mit Hörbeeinträchtigungen beim Tragen eines Hörgerätes unterstützen. Die Induktionsschleife kann über ein magnetisches Feld akustische Signale auf Hörgeräte übertragen.

Gebärdendolmetschung und Information:
Steirischer Landesverband der Gehörlosenvereine
stlvgv.at/dolmetschzentrale

Kinder- und Jugendtheater mit Gebärdendolmetschung:
Next Liberty (ausgewählte Produktionen)
nextliberty.buehnen-graz.com

Kultureinrichtung mit Induktionsschleife:
Kunsthaus Graz (Space 04)
museum-joanneum.at/kunsthaus-graz

Audiodeskription

„Ich brauche Markierungen, um mich im Raum zu orientieren. Weil ich nicht selbst sehen kann, brauche ich Geräte oder Menschen, die mir vorlesen oder beschreiben was sie sehen. Audiodeskription ist toll, gibt es nur leider noch nicht häufig.“
Ronas Barmaki

Die Audiodeskription ist eine akustische Beschreibung von visuellen Inhalten. So können diese für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen aufbereitet werden. Visuelle Elemente, die zu sehen und zum Verständnis der Handlung relevant sind, werden in Sprache umgesetzt.

Für die Orientierung von Menschen mit Sehbeeinträchtigungen im Raum ist Folgendes relevant:

- Kontrastreiche Leitlinien und Markierungen am Boden und an den Wänden verwenden.
- Glastüren stellen ein Hindernis dar, diese können aber mit einer kontrastreichen Folie beklebt werden.
- Sensibilisierung der Mitarbeiter_innen und Einschulung von Platzanweiser_innen anbieten.
- Einbindung der Selbstvertreter_innen in die Gestaltung ermöglichen.
- Die Anwesenheit von Blindenhunden sollte auf jeden Fall erlaubt und erwünscht sein.

Zusätzlich zu Audiodeskription und Orientierungshilfen gibt es fühlbare Objekte oder so genannte „Touch“-Touren in denen Requisiten oder etwa Schauspieler_innen berührt werden dürfen. In Museen können außerdem auch taktile Handbücher für die Ausstellungsräume angeboten werden.

Information:
Blinden- und Sehbehindertenverband Steiermark, **stbsv.info**

Opernaufführungen mit Audiodeskription:
Oper Graz
nora.cartellieri@oper-graz.com
oper-graz.buehnen-graz.com/extras-details/der-barbier-von-sevilla-fur-blinde-und-sehbehinderte

Neue Sichtweisen

Das Magazin des guten Lebens wurde im September 2020 in Anwesenheit von Doris Schmidauer in der Orangerie präsentiert. v.l.n.r.: Ursula Vennemann (Lebenshilfe), Matthias Grasser (Inklusionsbotschafter), Stadtrat Günter Riegler, Doris Schmidauer, Stadtrat Kurt Hohensinner, Landesrätin Doris Kampus, Astrid Kury (Akademie Graz), Susanne Maurer-Aldrian (Lebenshilfe)
© Raphael Nast

Sichtbar sein in der Gesellschaft

Doris Schmidauer, Österreichs First Lady

Im „Magazin des guten Lebens“ stehen Menschen mit Behinderungen im Scheinwerferlicht, die ihre Träume in fantastischer Weise leben: als Models, Schauspieler_innen, Künstler_innen oder auch als Liebende, als Mitarbeiter_innen in der Gastronomie oder im Botanischen Garten oder als Konditor_innen oder Tänzer_innen. Das ist für mich gelebte Inklusion in all ihrer Vielfalt und Bereicherung für unser aller Leben. Bestimmt auch eine große Inspiration für viele Menschen.

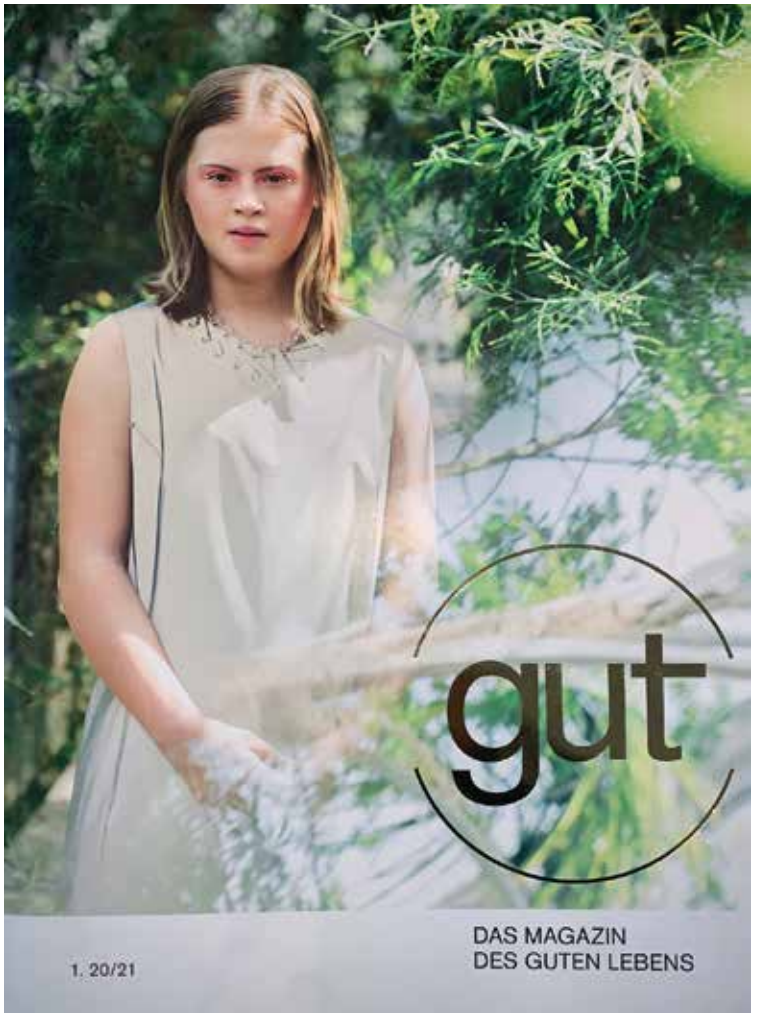
Natürlich geht es den Macherinnen und Machern um viel, viel mehr – hier wird Lifestyle im besten Sinn des Wortes vermittelt: Es geht um mehr Würde, mehr Fairness, mehr Gerechtigkeit, mehr Lebensfreude und Lebensqualität für alle. Also um ein Mehr an jenen Werten, die wir so dringend brauchen, wenn wir in eine andere, bessere Zukunft hineinwachsen wollen. Dieses Magazin ist ein

wichtiger Beitrag für eine inklusive Gesellschaft und vermittelt ein positives Zukunftsbild.

Menschen mit Behinderungen werden als das wahrgenommen, was sie sind: nämlich gleichberechtigte Mitglieder unserer Gesellschaft. Der Glamour von Modefotografie, sonst oft mit Konsum und glanzvoller Oberflächlichkeit assoziiert, ist ein mächtiges Vehikel. Glamour ja, aber auch verknüpft mit einer wichtigen Botschaft, welche darüber hinaus sogar eine erstaunliche Leichtigkeit des Seins vermittelt.

Oft sagt man: Wer nicht deutlich sichtbar ist, wird in der Gesellschaft leicht übersehen. Diesem Magazin hier wird das bestimmt nicht passieren. Ich wünsche jedenfalls von Herzen alles Gute und viel Erfolg! Möge diese Projekt noch viele Nachahmerinnen und Nachahmer finden!

Das Magazin des guten Lebens ist ein Kunstprojekt in Form eines Lifestyle-Magazins. Unser Lifestyle ist das inklusive Zusammenleben. Im Magazin nehmen Menschen mit Behinderungen die Hauptrolle ein, am Beispiel von herausragenden Persönlichkeiten und Projekten aus Kunst, Schauspiel, Tanz oder Design zum Thema Inklusion.



Das Magazin des guten Lebens liegt bei den Projekten des Kulturjahres Graz 2020 auf und kann online auf akademie-graz.at und lebenshilfen-sd.at angesehen und bestellt werden.

Konzept: Astrid Kury, Eva Reithofer-Haidacher, Coverfoto: Karin Lernbeiß
Covermodel: Helena Käfer, Gestaltung: KadaDesign

„Ich kann das schaffen. Wirklich.“

Susanne Maurer-Aldrian (Geschäftsführerin)
Lebenshilfen Soziale Dienste

Tamarah Abed arbeitet in einem Büro, ist Model und Bloggerin. Sie möchte Modedesignerin oder Schauspielerin werden – und wird in ihrem Arbeitsalltag von der Lebenshilfe begleitet. Ja, das ist möglich. Bislang Undenkbares denkbar zu machen ist ebenso Aufgabe der Kultur wie der Lobby für die Interessen von Menschen mit Behinderungen. Wie schön und befruchtend die Zusammenarbeit der beiden Bereiche ist, haben wir als Lebenshilfe bei der gemeinsamen Arbeit mit der Akademie Graz am Magazin des guten Lebens erfahren.

Tamarah Abed ist eines der Models im Magazin des guten Lebens und sie weiß seit ihrem Auftritt vor der Kamera: „Ich bin stark. Ich kann das schaffen. Wirklich. Dieses Leben lebe ich nur einmal. Warum soll ich Negatives in mein Herz lassen? Ich lebe mein Gefühl. Meinen Wunsch.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

lebenshilfen-sd.at

© Miriam Raneburger

Modestrecke des Magazins mit den Models Tamarah Abed, Havva Cicek und Melissa Percht.
Wenn das Individuum sichtbar wird, zeigt sich Schönheit. Das wird auf eine unmittelbare und berührende Weise in den Fotos von Karin Lernbeiß und Miriam Raneburger sichtbar. Die barrierefreien Designs der Models wurden von Schüler_innen der Modeschule Graz entworfen und gefertigt.

© Karin Lernbeiß

Eine den Horizont erweiternde Erfahrung

Karin Wintscher-Zinganel
KAY DOUBLE U

Projekte wie Kultur inklusiv ermöglichen eine neue Sicht auf das Thema Mode, die ich so inspirierend finde, dass sie meine eigene Herangehensweise an und Entwicklung von Kollektionen erweitert hat.

Für das „Magazin des guten Lebens“ haben zum einen die Schüler_innen der Modeschule Graz maßgeschneiderte Mode für die Models der Lebenshilfe entwickelt. Zum anderen waren die international renommierten Designerinnen Sabrina Stadlober, Christina Seewald und Franziska Fürpass sofort bereit, Teile aus ihren aktuellen Kollektionen für das Shooting zur Verfügung zu stellen. Damit haben sie gezeigt, dass Mode für alle da ist und nicht nur für wenige, wie es noch immer in Hochglanzmagazinen mit Size Zero Models stereotypisch gezeigt wird. Vollkommen überrascht hat mich die Professionalität und Selbstsicherheit der Models bei den Shootings der Fotografinnen Karin Lernbeiß und Miriam Raneburger. Man hatte dabei das Gefühl, dass sie das schon immer gemacht haben. Alle Fotos sind mehr als nur Modeaufnahmen. Sie gehen tiefer. Sie zeigen die Persönlichkeit, die Haltung und somit die Geschichte jedes Models.

Ich bedanke mich nochmals bei allen Beteiligten für diese Zusammenarbeit. Dieses Projekt war für alle eine horizonterweiternde Erfahrung.

zinganel.at/pellmell

Museen für alle

Soziale und kulturelle Teilhabe

Günter Riegler, Kulturstadtrat

Die soziale und kulturelle Teilhabe als Recht für alle Bevölkerungsgruppen ist mir als Kulturstadtrat ein besonderes Anliegen. Dazu gehört, Menschen mit Beeinträchtigung nicht nur in ihrem künstlerischen Schaffen zu fördern, sondern vor allem, sie auch als Rezipient_innen und Publikum anzusprechen und zu gewinnen. So verfolgen wir beispielsweise im Kunsthaus Graz und auch im gerade erst eröffneten Graz Museum Schlossberg das Ziel einer teilhabeorientierten Wissens-, Kunst- und Kulturvermittlung, die die Homogenität klassischer Publikumsstrukturen in Richtung Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigung in der ganzen Bandbreite des Grazer Kulturlebens öffnet.

Unser Fokus liegt dabei aber nicht ausschließlich in der Beseitigung äußerer Barrieren und der ungehinderten physischen Zugänglichmachung unserer Kultureinrichtungen, sondern umfasst ebenso Vermittlung durch Führungen und Workshops, neue Übertragung in medialer und digitaler Form oder etwa partizipative Erfahrbarkeit des Museums als Begegnungsort. Die inklusive Öffnung unserer Einrichtungen bleibt dabei ein stetig zu reflektierender und weiterzuentwickelnder Prozess.

© Graz Museum Schlossberg

Inklusive Angebote sind ein Mehr für alle.

Sibylle Dienesch (Vizedirektorin)
Graz Museum Schlossberg

Das neue, inklusiv angelegte Museum stellt die Geschichte des Schlossbergs und seine Bedeutung für Graz dar. Es lädt alle Alters- und Interessensgruppen ein, sich auf die ihnen eigene Art und Weise und ihrer Fähigkeiten gemäß mit dem Schlossberg zu beschäftigen.

Bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Planung und Konzeption konnten alle Beteiligten im

Austausch mit Vertreter_innen des Vereins Selbstbestimmt Leben und des Referats Barrierefreies Bauen für die Anforderungen eines inklusiven Museums sensibilisiert werden. In diesem intensiven Austausch teilten Menschen mit Behinderungen ihre Erfahrungen mit dem Areal mit und äußerten konkrete Wünsche. Davon konnte Einiges berücksichtigt und umgesetzt werden: Der Weg von der Schlossbergbahn, der die einzige Möglichkeit für Rollstuhlfahrer_innen ist, das Museum zu erreichen, wurde begradigt. Ein tastbares Orientierungsmodell befindet sich vor dem Eingang des Museums und ein tastbares Panoramamodell, das gemeinsam mit blinden und sehbehinderten Menschen entwickelt wurde, fand am höchsten Aussichtspunkt des Museums seinen Platz. Dieser kann von allen Besucher_innen über eine Rampe erreicht werden. Ebenso wurde die Kasematte durch einen Lift und ein Rampensystem für alle Menschen erstmals zugänglich und erlebbar – egal, ob sie mit einem Kinderwagen, einem Rollator oder einem Rollstuhl unterwegs sind.

Auch für die zukünftigen Erweiterungen planen wir, spezifische Anforderungen bereits bei der Planung durch die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen zu berücksichtigen. Dabei sollen inklusive Angebote immer als ein Mehrwert für alle Besucher_innen gedacht werden.

grazmuseum.at/graz-museum-schlossberg

Keine Arbeiten über, sondern mit …

Nicole Pruckermayr, Künstlerin

Ich durfte 2016 die Arbeit „Das Körperarchiv“ in der Ausstellung MITTENDRIN. Leben mit Beeinträchtigung von Graz Museum, Lebenshilfe GUV und Akademie Graz realisieren und hatte die Möglichkeit, kurze Texte von Besucher_innen der Ausstellung zu sammeln und künstlerisch zu verarbeiten. Diese Texte beschrieben die Erfahrung mit dem eigenen Körper. Unterschiedlichste Menschen machten mit und veröffentlichten ihre Auseinandersetzung mit ihrem Körper. Sie gaben damit auch anderen Menschen Mut.

Die Teilnahme funktionierte deswegen so gut, weil die gesamte Ausstellung möglichst barrierefrei gestaltet war, vom Text bis zum Raum. Aber das Wichtigste von MITTENDRIN war der wilde Mix von Menschen mit und ohne, oder mit weniger und mehr Beeinträchtigung, und dass dieses Nebeneinander und Ineinander so natürlich war. Ich denke, an dem sollten wir arbeiten. Keine Arbeiten über, sondern mit ...

nap.umlaeute.mur.at

Die Kultur der Barrierefreiheit hat in Graz Substanz!

Constanze Koch-Schmuckerschlag, Verena Schleich, Stadtbaudirektion

Denkmalschutz und Barrierefreiheit müssen kein Widerspruch sein. Das beweisen Projekte wie das neue Graz Museum Schlossberg, der Minoritensaal oder die Bibliothek Zanklhof der Stadt Graz. Wer technisches und historisches Wissen mit den Kenntnissen um ergonomische Anforderungen von Menschen mit Behinderung, älteren Menschen sowie Familien mit Kindern kombiniert, ist auf dem richtigen Weg. Das Referat Barrierefreies Bauen der Grazer Stadtbaudirektion achtet darauf, dass Gebäude vom öffentlichen Raum aus gut erreichbar sind und ihre Infrastruktur gut nutzbar ist, z.B. Zugänglichkeit der einzelnen Geschoße und Sanitärbereiche.

Die bauliche Adaptierung ist aber erst die Basis für inklusive Kultur, wesentlich sind auch die Programme selbst! Auch ist darauf zu achten, dass barrierefreie Lösungen erhalten bleiben, also Tag für Tag neu gelebt und gewartet werden.

Einen Einblick ins barrierefreie Graz gibt es auf:
graz.at/barrierefreiesbauen

Vorschläge sammeln und umsetzen

Wolfgang Palle
Beauftragter der Stadt Graz für Menschen mit Behinderung

In Bezug auf inklusive Kultur in Graz gibt es eine sehr schöne Zusammenarbeit zwischen Vertreter_innen des Behinderten-Beirates und des Museumsbereichs, hier vor allem mit dem Universalmuseum Joanneum und dem Graz Museum. Gemeinsam mit dem Referat für Barrierefreies Bauen und dem Behinderten-Beirat konnten viele Maßnahmen-Vorschläge für die Grazer Museen gesammelt werden, die zum Teil auch unmittelbar umgesetzt wurden. Vor allem im neuen Schlossberg-Museum wurden die Vorschläge zur Barrierefreiheit berücksichtigt. Hier gab es im Vorfeld Besprechungen mit Vertreter_innen von Selbstvertretungs-Vereinen. Ebenso wurden für den Komplett-Umbau des Volkskundemuseums des UMJ im Vorfeld viele Gespräche geführt und die Vertreter_innen zu Begehungen eingeladen.

www.graz.at/cms/beitrag/10158949/7761923/Beauftragter_fuer_Menschen_mit_Behinderung.html

Innen- und Außenwahrnehmung schärfen

Angelika Vauti-Scheucher
Universalmuseum Joanneum

Die Stabsstelle Inklusion und Partizipation am Universalmuseum Joanneum arbeitet mit Einrichtungen und Institutionen der Zivilgesellschaft. Dabei werden im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt: Inklusion als gleiches Recht aller Bevölkerungsgruppen auf soziale und kulturelle Teilhabe sowie Partizipation als Modell, in dem Museumsfachleute sowie Expert_innen aus unterschiedlichen Disziplinen neue, spezifischere oder bislang unerprobte Zugänge zu Kunst und Kultur in einem dialogischen Prozess erarbeiten und gemeinsam im Museum realisieren. Wir arbeiten gezielt an der Aktivierung von Organisationen und Interessierten im Umfeld des Museums, das wir als Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und des diversitätsgerechten Handelns noch stärker profilieren wollen.

Mit dem aktuellen Projekt „Inklusives Museum“ möchten wir die Innen- und die Außenwahrnehmung für mögliche Hürden und Barrieren eines Museumsbesuches schärfen und mit neuen Formaten aufzeigen, dass Kunst und Kultur tragende Säulen einer inklusionssensiblen Gesellschaft sind.

museum-joanneum.at/inklusion-partizipation

Gleichberechtigte Teilhabe herstellen

Siegfried Suppan
Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung

Die inklusive Gestaltung aller Lebensbereiche ist für die Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung ein zentrales Ziel unserer Arbeit als Interessenvertretung.

Die Verbesserung der Möglichkeiten zur gleichberechtigten Teilhabe am kulturellen Geschehen durch Vermeidung und Abbau von Barrieren in der räumlichen und inhaltlichen Ausrichtung von Veranstaltungen im Kulturbereich sowie die verstärkte Präsenz von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderungen sind wesentliche Bausteine auf diesem Weg. Kreativität, Begabungen und Talente von Menschen mit Behinderungen zu fördern und gemeinsamen Kunstgenuss zu ermöglichen sind wichtige Faktoren dafür, die Gesellschaft inklusiver werden zu lassen.

Die Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung trägt unter anderem mit ihren Expert_innen in eigener Sache durch Peer-Beratung und Evaluationen von Diensten und Einrichtungen aktiv mit dazu bei, gleichberechtigte Teilhabe herzustellen.

behindertenanwaltschaft.steiermark.at

Miteinander arbeiten

© Edi Haberl

Leben wie andere auch

Kurt Hohensinner, Sozialstradtrat

Inklusion heißt Leben wie andere auch. Als ausgebildeter Behindertenpädagoge ist mir Inklusion in allen Bereichen des täglichen Lebens ein besonderes Anliegen. Schon mein Einstieg in die Politik war eng mit dem Thema Inklusion und inklusive Kulturvermittlung verbunden: Auf einer Studienreise in die USA begeisterte mich ein Inklusionsprojekt im Disney Land. Dort wurden die größten Sehenswürdigkeiten in Form von kleinen Tastminiaturen abgebildet, damit auch blinde Menschen diese erfühlen und erleben können. Diesen Zugang wollte ich auch nach Graz bringen und habe ihn dem damaligen Stadtrat Siegfried Nagl vorgestellt. Seit damals finden sich diese Tastminiaturen bei den wichtigsten Grazer Sehenswürdigkeiten, im heurigen Jahr werden wir sogar noch eine weitere beim Grazer Dom ergänzen. Herzlichen Dank allen Beteiligten, Expert_innen und Gesprächspartner_innen für Ihren Einsatz für dieses so wichtige Thema!

Kulturelle Teilhabe ist ein Menschenrecht.

Lina Hölscher, Christoph Kreinbucher-Bekerle, InTaKT-Festival

Seit mehr als fünf Jahren setzt das inklusive Tanz-, Kultur und Theaterfestival InTaKT ein wichtiges Zeichen für kulturelle Teilhabe. Internationale Künstler_innen mit und ohne Beeinträchtigung kommen hierfür zusammen. Im Fokus stehen der Mehrwert vermeintlicher Beeinträchtigungen und der kulturelle Austausch. Im Festival stecken wir alle Kraft in die Durchführung ausgewählter Tage inklusiver Kunst. Es war uns ein großes Anliegen, diese Impulse auch ganzjährig zu setzen. Mit Kultur inklusiv ist uns das gelungen und wir sind

© Edi Haberl

davon überzeugt, dass die Errungenschaften dieses Kulturjahr-Projekts nachhaltig Wellen schlagen und so mehr kulturelle Teilhabe möglich wird.

intakt-festival.at

Professionell, lustbetont und respektvoll miteinander arbeiten

Martina Kolbinger-Reiner, Mezzanin-Theater

Die maßgeblich prägende Erfahrung hatten wir in unserem ersten Theaterworkshop bei Jugend am Werk. Die Begeisterung der Menschen sich zu präsentieren, sich auszudrücken, gesehen zu werden, war der Impuls für unsere seit mittlerweile 30 Jahren andauernde inklusive Theaterarbeit. Thematisch sind wir breit gestreut. Wir machen alles, worauf wir Lust haben. Das reicht von der künstlerischen Auseinandersetzung mit eigenen Lebenswelten oder der Inszenierung eines Kinderbuchklassikers bis zur freien Bearbeitung von Shakespeare-Dramen. Unsere Prinzipien sind: auf Augenhöhe, professionell, lustbetont, respektvoll miteinander arbeiten sowie fordern aber nicht überfordern. Damit haben wir gute Erfahrungen in allen unseren Projekten gemacht, egal ob inklusiv oder nicht. Die Vernetzung und Kooperation mit Projekten und Einrichtungen der lokalen, regionalen und internationalen Szene sind uns sehr wichtig. Unsere letzte Produktion „Die Frühwirts“ ist dafür ein gutes Beispiel.

mezzanintheater.at

Hören, was andere sehen.

Nora Cartellieri (Projektverantwortliche) Live-Audiodeskription an der Oper Graz

Das in dieser Form in Österreich einzigartige Projekt „Hören, was andere sehen“ der Oper Graz ermöglicht es Menschen mit Blindheit oder Sehbeeinträchtigung, auf eine unvergleichliche Art und Weise eine Opern-, Operetten- oder Musicaldarstellung zu erleben.

Seit dem Debüt unseres „Barbier von Sevilla für Blinde und Sehbehinderte“ am 24. April 2016 dürfen wir mit Freude verzeichnen, dass zahlreiche Stammgäste und Blindenvereine aus ganz Österreich mit Begeisterung zu all den darauffolgenden Vorstellungen mit Live-Audiodeskription angereist sind. Auch mit dem Odilien-Institut verbindet uns seit der ersten Stunde eine enge Zusammenarbeit, die maßgeblich dazu beiträgt, für die weitreichende Sichtbarkeit dieses Inklusions-Projekts zu sorgen.

Besonders am Programm ist auch, dass die Gäste nicht nur beim Parcours mit Requisiten, Kostümen und Perücken auf Tuchfühlung gehen können, sondern auch die Sprecherin und der Sprecher sowie das Organisationsteam und Beteiligte der Produktion anwesend sind. So können direkte Gespräche stattfinden, um sich vorab über das Stück auszutauschen, aber auch um etwaige Ideen und Anmerkungen der Gäste für die kommende Vorstellungen zu erfahren und zu berücksichtigen.

oper-graz.buehnen-graz.com

© Oliver Wolf

Was uns als Gemeinschaft verbindet

Iris Laufenberg (Geschäftsführende Intendantin), Schauspielhaus Graz

In Zeiten wie diesen, in denen wir unversehens in die Isolation unserer Privaträume zurückgeworfen wurden, spüren wir überdeutlich, dass wir Gemeinschaftswesen sind. Wir brauchen Räume des Austauschs und der Begegnung, wir brauchen Nähe, wir brauchen: einander. Aus dieser Erfahrung heraus sollten wir endgültig die Erkenntnis

geschöpft haben, dass die Unterschiede zwischen uns eigentlich irrelevant sind. Viel wichtiger ist, was uns als Gemeinschaft verbindet.

Das inklusive Festival InTaKT arbeitet seit vielen Jahren am unterschiedslosen Miteinander und am Abbau von Barrieren. Diese Tradition wird auch im Rahmen von Kultur inklusiv fortgeführt. Es gibt noch viel zu tun – und hier schließe ich das Theater ausdrücklich mit ein. Aber ich schätze mich glücklich, dass wir ein kleiner Teil dieses großen und wichtigen Projekts sein dürfen, indem wir unser Haus seit Anbeginn für das InTaKT-Festival, für Kultur inklusiv und für inklusive Anliegen öffnen.

schauspielhaus-graz.buehnen-graz.com

Vom Rand in die Mitte!

Herbert Beiglböck (Direktor)
Caritas Steiermark

Als Caritas sind wir davon überzeugt, dass jedem Menschen die Teilhabe in allen Bereichen der Gesellschaft offenstehen muss. Das sah auch der Grazer Harry Krenn so, der für die Caritas ein wichtiger Ideengeber war. Er setzte sich für Obdachlose ein und stellte die Frage, was diese Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen am Rand der Gesellschaft gelandet sind, brauchen, um wieder in die Mitte zu kommen und sich als Teil des Ganzen zu fühlen. Eine Antwort war: Kultur. An kulturellen Ereignissen teilnehmen, aber auch selbst kreativ tätig zu sein, sind wichtige Aktivitäten, die er in die Obdachlosenarbeit der Caritas eingeführt hat. Die Caritas-Erfahrungen zeigen, dass die Integration von Menschen durch Kunst und Kultur gelingt und dies neue Möglichkeiten und Perspektiven eröffnet. Es kann daher nicht genug Engagement in diese Richtung geben.

caritas-steiermark.at

Ohne Geld ka Musi!

Isabella Holzmann
Hunger auf Kunst und Kultur

Kunst und Kultur sind für alle da, weil der Mensch nicht nur von Brot allein lebt, sondern von Freundschaften, von tiefen Auseinandersetzungen, von guten Erfahrungen und Erlebnissen – all das macht unser Menschsein auch aus, und das alles kann Kunst und Kultur liefern. Armut und Armutsgefährdung wirken sich auch auf die Freizeitgestaltung aus. Eintrittskarten für Museen oder Theater sind für viele Menschen zu teuer. Hier hilft seit mittlerweile 15 Jahren die Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur". Anspruch auf den Kulturpass haben alle, die unter der Einkommensarmutsgrenze leben. In der Steiermark sind es derzeit 180 Kulturpartner, die ca. 9.000 Menschen mit dem Kulturpass von Hunger auf Kunst & Kultur willkommen heißen.

hungeraufkunstundkultur.at

Kreative Möglichkeiten

Kultur für alle!

Doris Kampus, Soziallandesrätin

Alle Menschen sollen Zugang zu Kunst und Kultur haben. Das ist eines meiner politischen Anliegen. Um an der Gesellschaft teilzuhaben, ist die kulturelle Teilhabe ein wichtiger Baustein. Längst geht es erfreulicherweise nicht mehr primär um die Frage der Barrierefreiheit, auch wenn diese wichtig bleibt. Es geht vielmehr darum, dass Menschen mit Behinderung als Konsument_innen, aber ebenso auch als Kulturschaffende gleichberechtigt sind. Das dient nicht nur ihrer sozialen Einbindung, sondern auch der kulturellen Vielfalt in der Steiermark.

Österreich hat die UN-Behindertenrechtskonvention 2008 ratifiziert. Zu ihrer Verwirklichung sind die Vertragsstaaten verpflichtet, den Zugang zu kulturellen Formaten, zu Orten kultureller Darbietungen und Aktivitäten sicherzustellen. Nationale und steirische Aktionspläne zur Umsetzung behindertenpolitischer Prinzipien und Maßnahmen wurden ausgearbeitet, umgesetzt und weiterentwickelt. Dies alles hat die Steiermark zu einem Vorreiter unter den Bundesländern in Sachen Inklusion gemacht. Mein Dank gilt allen, die sich hier engagieren, um Kultur wirklich für alle Menschen zu öffnen.

© Textilatelier

Kreativität ist – so erleben wir das – ein Sprachrohr in die Welt!

Katja Sampel, Textilatelier/Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH

Im Textilatelier der Lebenshilfen Soziale Dienste Gmbh, das seit 2005 besteht, werden Menschen mit Behinderung in der Entfaltung ihrer künstlerischen Fähigkeiten unterstützt. Sie experimentieren mit unterschiedlichen Materialien und Techniken und setzen ihre Ideen in Werkstücke um. Die Produkte sind dann in unserem Onlineshop zu erwerben. Immer wieder treten wir durch Werkaufträge oder Projekte an die Öffentlichkeit. So durften wir etwa künstlerische Projekte

für die Hypobank (Weltspartag Geschenke) oder DIE WOCHE (Pokale für den Regionalitätspreis) umsetzen.

Uns ist es besonders wichtig, kreative Aufträge zu erhalten, an denen wir wachsen können. Durch unsere tägliche Arbeit und den Austausch mit unseren Auftraggeber_innen wird Inklusion lebbar und erfahrbar. Mit jedem gelungenen Werkstück treten wir in Resonanz mit unserer Umwelt. Kreativität ist – so erleben wir das – ein Sprachrohr in die Welt. Sie öffnet Türen und hält sie offen. Das ist unser Auftrag!

lebenshilfen-sd.at/Arbeiten/arbeiten_in_werkstaetten/Textilatelier-Graz-Gratkorn

Kunstprojekte als Wegbereiter

Sarah Stoißer und Team Randkunst/Lebenshilfe

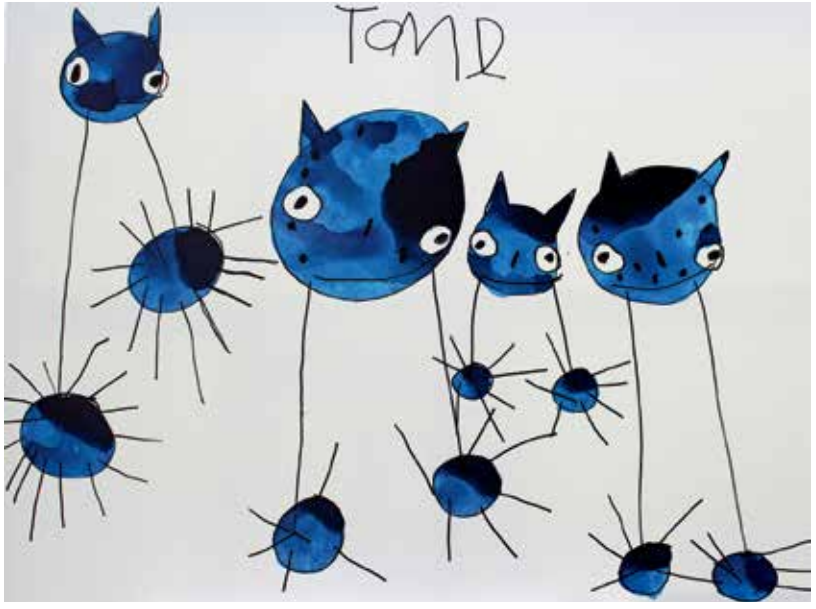
2003 wurde Randkunst als Eigenmarke der Lebenshilfe Graz und Umgebung Voitsberg ins Leben gerufen. Im Malatelier werden die Künstler_innen dabei unterstützt, ihren eigenen Stil zu entwickeln und ihr Potential voll auszuschöpfen. Die entstehenden Werke werden regelmäßig auf Ausstellungen im In- und Ausland präsentiert und können dort wie auch direkt im Malatelier Graz erworben werden. Die Künstler_innen beteiligen sich auch regelmäßig an Kunst- und Kulturprojekten. Beispiele sind etwa die Kooperationen mit „voi fesch“, dem Kunsthaus Graz (Katzenbaum für die Kunst), der Print-Triennale Grenchen 2021, ReStart JUKUS oder dem Kulturverein KULM.

Sie reichen ihre Werke auch bei Kunstwettbewerben und Ausschreibungen ein, die nicht den Fokus auf Behinderung legen. Hier stehen dann nur Kunst und Künstler_in im Vordergrund, ohne Vermerk über eine Behinderung. So erfahren sich unsere Kund_innen als respektierte Kunstschaffende und bekommen Wertschätzung für ihre Arbeit.

Wir erleben Kunstprojekte als Wegbereiter und Hilfestellung im Paradigmenwechsel der Inklusion.

randkunst.at

Moritz Mittelbach
© Atelier Randkunst, Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH



Mir liegt sehr viel an solchen Projekten.

Michaela Wambacher
Verein Achterbahn

Wir haben im Klubhaus des Vereins Achterbahn in Graz jeden Freitag ein offenes Atelier für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Wer möchte, kann sich hier künstlerisch betätigen. Zwei Personen aus unserem Team sind da und geben Materialien aus. Man kann aber auch selbst etwas mitbringen, um in der Gruppe zu arbeiten. In diesem Rahmen hatten wir 2017/18 eine sehr schöne Workshop-Reihe mit einer Architektin/Kunstvermittlerin, wo wir im Achterbahn-Garten die botanische Illustration ausprobiert oder auch im Stadtpark skizziert haben. Bevor wir selbst Techniken erlernt und umgesetzt haben, führte uns die Kunstvermittlerin in entsprechende Ausstellungen in Graz. Sie hatte hier einen speziellen Führungsstil für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, das war unglaublich interessant. Die ganze Reihe war sehr erfolgreich und beliebt. Leider hat uns danach die Zeit und das Geld gefehlt. Gerne würden wir so etwas aber wiederholen. Es gab auch eine Überlegung, ob wir jeweils mit Künstler_innen an Projekten arbeiten und die Ergebnisse dann ausstellen ...

Ich selbst bin Architektin und habe während des Studiums und bei meinen Psychiatrieaufenthalten leidenschaftlich gerne gemalt. Mir liegt also sehr viel an solchen Projekten, zumal sie für die psychische Gesundheit hervorragend geeignet sind. An einer Vernetzung sind wir jedenfalls sehr interessiert. Wir freuen uns über Rückmeldungen!

achterbahn.st

Kunst trifft Vielfalt.

Walerich Berger (Geschäftsführer)
Jugend am Werk Steiermark

In der Malwerkstatt Graz von Jugend am Werk gibt es Raum für künstlerische Entfaltung für Menschen, die an vielen anderen Stellen im gesellschaftlichen Leben Ausgrenzung und Barrieren erfahren. Sie ist sowohl Grazer Art Brut Hotspot als auch ein Beschäftigungsprojekt für Menschen mit Behinderung sowie ein wichtiger Beitrag für eine vielfältige Kunstlandschaft. Immer wieder werden auch gemeinsame Projekte mit steirischen Künstler_innen wie Valentina Eberhardt, Stefan Temmel alias Stebo Art oder Tamara Kolb umgesetzt und die entstehenden Werke in Ausstellungen präsentiert. Darüber hinaus steht die Malwerkstatt als Galerie für Besucher_innen offen.

Wir wünschen uns für die Zukunft noch mehr Kooperationen, um die Kunst und die Künstler_innen der Malwerkstatt im Kulturgeschehen sichtbarer zu machen und um zum gesellschaftlichen Dialog beizutragen.

jaw.or.at/ueber-uns/standorte/einrichtung/s/malwerkstatt/

© Jugend am Werk, Malwerkstatt

Bedarfserhebungen und Trainingsprogramme

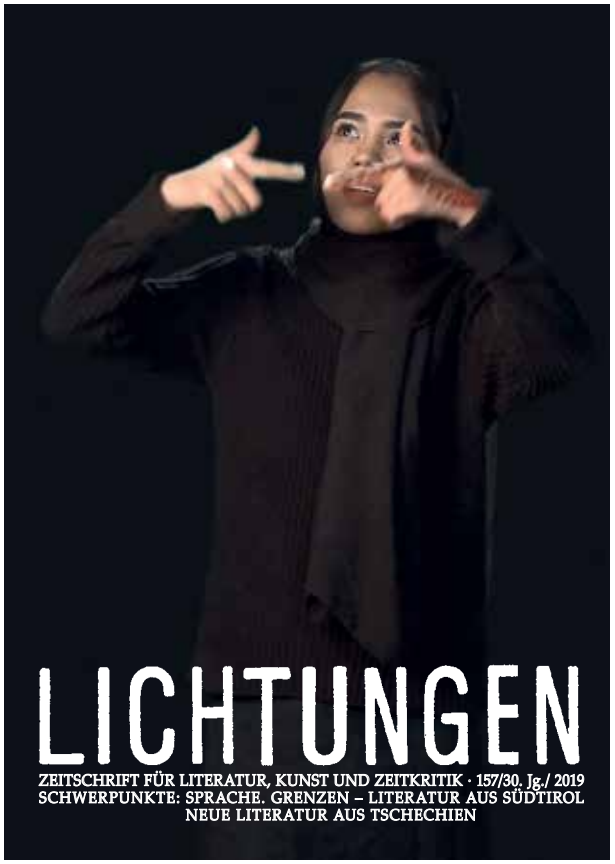
Monika Gigerl
Pädagogische Hochschule Steiermark / INARTdis. Soziale Inklusion durch künstlerische Bildung für alle

Das Forschungsprojekt INARTdis unter der Leitung der Universitat Autònoma de Barcelona und der Mitarbeit der Pädagogischen Hochschule Steiermark untersucht die Teilhabechancen für alle im Zugang zum Kunstbereich.

Nach einer Bedarfserhebung in den Feldern Kunst und Pädagogik als auch bei Personen mit Beeinträchtigungen werden spezielle Trainingsprogramme für einen barrierefreien Kunstzugang entwickelt. Diese Trainings werden in Kunstproduktionen umgesetzt.

Im Juli 2023 werden die Ergebnisse des Projekts in einem inklusivem Kunstfest vorgestellt. Kooperationspartner dieses Vorhabens ist das Universalmuseum Joanneum, das mit der Stabsstelle Inklusion und Partizipation bereits seit 2016 über Erfahrung in diesem Themenfeld verfügt.

inartdis.eu



Lichtungen Ausgabe #157 / 2019
© Fatema Hamidi

Selbstbestimmte Autor_innen und Künstler_innen

Andrea Stift-Laube, LICHTUNGEN

Die Redaktion der Lichtungen geht von der Überzeugung aus, dass die hinter Text und Kunst stehenden Menschen gleichberechtigt und selbstbestimmt an unserer Gesellschaft teilnehmen sollen, dass sie durch Fähigkeiten und Wünsche definiert werden und nicht durch vermeintliche Normen. Als Redaktion kooperieren wir immer wieder mit Ansprechpartner_innen, denen Inklusion in die Wiege gelegt wurde. Unser Projekt Lebenswege zusammen mit der Lebenshilfe, oder der durch die Akademie Graz kuratierte Kunstteil zu unserem Jubiläumsheft 2019, der Werke von Künstler_innen des Ateliers10 in den Mittelpunkt stellte, sind einige der Kooperationen, auf die wir sehr stolz sind.

lichtungen.at

Barrierefreies Design

Martin Hofbauer, taska

Mit der Gestaltung der vorliegenden Publikation können wir uns erneut und in der Praxis mit der Frage der „Barrierefreiheit“ im Layout beschäftigen: Welcher Bandbreite an besonderen Bedürfnissen können wir mit Design überhaupt – und wie weit – entgegenkommen? Das Ergebnis wird immer ein Kompromiss sein. Aber auch einer, der zu einem größeren Verständnis für diese Materie führen wird – und zu einem Mehrwert für alle führen kann: Größere, leicht lesbare Typografie und klare Textgliederung kommen allen Rezipient_innen entgegen, auch wenn ästhetisches Empfinden unterschiedlich ausfallen mag. Und fairerweise sollten wir von „Barrierenabbau“ sprechen. „Barrierefreiheit“ ist ein Superlativ, der den tatsächlichen Möglichkeiten nie ganz gerecht werden kann. Aber als Utopie hinsichtlich der ganzen, weiten Welt, ist Barrierefreiheit ein erstrebenswertes Ziel.

taska.at

Erweiterte Wahrnehmung

Wie wir leben wollen.

Christian Mayer (Programmmanager)
Graz Kulturjahr 2020

Der Call zum Graz Kulturjahr 2020 fragte nach Projektideen für eine gedeihliche, menschengerechte Zukunft. Der Aspekt des Gemeinsamen in unserem Motto „Wie wir leben wollen“ meint das diverse Wir unserer Gesellschaft, unserer Kultur, die uns alle ausmacht und an deren aktiver Gestaltung daher auch alle chancengleich beteiligt sein sollen. Im Namen des Programmbeirats gratuliere ich herzlich zu dieser starken Arbeit Kultur inklusiv, die nachhaltig positive Impulse für das Leben vieler Menschen in Graz setzen wird.

kulturjahr2020.at

Wahrnehmung ist eine Frage des Bewusstseins.

Erweiterte Wahrnehmung:
Auszüge aus den Gesprächsrunden

Didi Ogris, Fatema Hamidi, Gabi Zemann, Sarah Zach, Ronas Barmaki, Patrick Zündel
Begleitend zum Klangprojekt Sonic Projections

© Heribert Friedl

des Künstlers Bill Fontana haben im Rahmen des Kooperationsprojektes Kultur inklusiv eine Gruppe von Menschen mit und ohne Hör- und Sehbeeinträchtigung als Expert_innen gemeinsam über Wahrnehmungen und Erfahrungen im Stadtraum geforscht.

Was sind „schöne Orte“ in Graz?

Didi Ogris: Manche Orte sind wegen ihrer Geschichte beängstigend, wie etwa Gebäude, die im Nationalsozialismus verwendet wurden und heute vom Sozialbereich genutzt werden. Die negative Energie ist zu spüren, nicht nur mit dem Wissen im Kopf, sondern ich nehme sie wahr – wie auch

© Akademie Graz

die positive Wirkung von Orten. Überforderung erlebe ich am Bahnhof oder am Jakominiplatz, wo es laut ist. Orte, die mir gefallen, sind der Markt am Lendplatz, die Herrengasse, der Augarten, aber auch der Spazierweg unten an der Mur. Hier sind bunte Eindrücke wie Kinderstimmen, Familiengespräche, Düfte, Hundegebell.
Sarah Zach: Als Gehörlose hat man wenig Bezug zur Stadt, man fühlt sich nicht wie ein Teil der Stadt. Es gibt keine ausreichende verschriftliche Information in der Stadt.
Gabi Zemann: Infos in Gebärdensprache müssten es sein, denn das ist unsere Muttersprache, da kann man sich am besten ausdrücken, am besten verstehen.
Ronas Barmaki: Ich mag den Schlossberg nicht, weil ich mich da nicht sicher fühle. Die Wege sind nicht gut gepflastert, es gibt wenig bis gar keine Beleuchtung, die Stiegen sind steil ... Ich gehe lieber in einem Park spazieren oder in der Stadt. Am Bahnhofgürtel gehe ich immer schnell, damit ich bald weg bin, dort fühlt es sich unangenehm an für mich. Der Glockenspielplatz ist wunderbar, akustisch bunt.
Sara Zach: Am Hilmteich ist es schön, weil es dort sehr bunt ist. Wir sind auf den Sehsinn orientiert und auf das Spüren. Am Hilmteich gibt es viele Farben, man kann die Geräusche sehen, etwa wie die Blätter sich bewegen, das finden viele Gehörlose schön, und es riecht gut! Es ist gut beleuchtet, im Unterschied zum Stadtpark. Die Beleuchtung macht es für Gehörlose in der Nacht leichter.

Über Wahrnehmung

Didi Ogris: Wahrnehmung ist eine Frage des Bewusstseins: ob es laut ist, ob ich Stress habe, welche Zeit, welches Wetter usw. Jeder nimmt anders wahr. Ich erlebe die Mur in ihrer Vielfalt, in mehreren Formen, an ihrem Geruch, an ihrem Geräusch, ob es viel geregnet hat. Im Herbst oder im Winter ist sie ein Kältespeicher. Die Lautstärke kann man über die Haut wahrnehmen, je nach Tageszeit oder Jahreszeit.
Patrick Zündel: Ein Baum wirft so etwas wie einen akustischen Schatten, den können wir hören. Man „hört" die Dämpfung des Alltags. Je nachdem, wenn diese kurz ist, weiß man es ist es ein Baum, wenn sie lange ist, eine Hecke. Auch Menschen werfen einen akustischen Schatten, wenn man offen ist dafür. Man kann es auch trainieren, den akustischen Schatten wahrzunehmen, wenn man seine Ohren gegenüber den Objekten sehend gemacht hat.
Ronas Barmaki: Ich merke solche Schatten auch. Ich habe noch 5 bis 6 % Sehkraft und ich versuche die Orte schon immer noch so gut wie möglich zu

sehen und dann zu speichern, die Orte speichere ich als visuelle Erinnerung ab und vergesse sie nicht mehr. Wenn ich dann die Geräusche erkenne, kommt das gespeicherte Bild, das macht mir Freude. Das Bild ist halt von irgendwann.
Gabi Zemann: Das ist alles sehr spannend für mich, wie das ist mit den Geräuschen, weil ich ja all diese Geräusche nicht höre, aber ich sehe das natürlich. Besonders im Sommer ist es schön, das mag ich. Nebel und Grau und schlechte Laune der Menschen im November mag ich weniger.
Didi Ogris: Das hängt aber alles davon ab, wie lange man schon blind ist, geburtsblind oder später behindert. Ich bin später erblindet. Ich habe noch Bilder im Kopf, aber ich bin in die andere Welt geglitten. Bilder sind für mich nicht so bedeutend. Das was ich jetzt wahrnehme, imponiert mir mehr.
Patrick Zündel: Ich bin von Geburt blind, ich kenne es ja nicht anders.
Gabi Zemann: Das ist auch das gleiche, wenn man gehörlos ist. Es hängt auch viel davon ab, wie lange man schon gehörlos ist, wie man wahrnimmt. Und auch wie man aufwächst als Kind. Ob man Gebärdensprache schon lernt oder nicht, da entwickelt man sich ja ganz anders.
Patrick Zündel: Die Akustik wird auch beeinflusst von der Temperatur, das ist physikalisch. Wenn der Tag schön ist, hört man die Vögel lauter. Regen dämpft die Geräusche.
Akustik hängt auch von der Durchblutung des Ohrs ab. In der Kälte hört man besser. Dinge kommen einem weiter entfernt vor. Eine Landschaft klingt: Aufnahmen von Orten klingen im Winter tatsächlich anders als im Sommer.

Wo gibt es Infos über die Stadt?

Gabi Zemann: Ich finde Infos über die Stadt Graz, wenn es Kataloge gibt: im Tourismusbüro, bei Behindertenvereinen, über Barrierefreiheit, ... Da gibt es spezielle Symbole: Das Piktogramm „gebärdende Hände“ ist der Hinweis für Infos für gehörlose Menschen. Schön wäre es, wenn man über das Smartphone und QR-Codes Infos zur Stadt in Gebärdensprache abrufen könnte. Es gehört mehr Visualität in den öffentlichen Raum, mehr Bilder, z.B. auf den Anzeigen-Bildschirmen an den Haltestellen, oder Videos in den Straßenbahnen mit Gebärdensprache. Das könnte man auch künstlerisch aufbereiten: Wie kann man die verschiedenen Sichtweisen in den öffentlichen Raum bringen?
Ronas Barmaki: Ich lasse mir die Informationen vom Handy vorlesen. Oder ich muss jemand fragen, der mir die Information gibt. Weil ich nichts sehen kann.
Patrick Zündel: Ich mach sehr viel über Smartphone. Wenn ich wo noch nicht war, arbeite ich mit der „Blind Square“-App, das ist ein Navigationssystem, eine sprechende Karte. Sie sagt an, was sich in unmittelbarer Umgebung befindet. Man kann durch die Eingabe Orte finden. Selbständig navigieren kann sie aber nicht, das ist kein Navi, sondern die App arbeitet in Verbindung mit Google Maps oder den Applekarten.
Didi Ogris: Es gibt auch größere Techniken wie z.B. NFC Near Field Communications-Technik am Handy, der kontaktlose Austausch von Daten wie zum Beispiel eine Bankomatkassa, wo man die Karte nur hinhalten muss.

© Akademie Graz

Das Verbindende ist der Geruch

Heribert Friedl, Künstler
Plakatserie 2020

Durch meine künstlerische Praxis, dem Arbeiten mit Duftstoffen, war mein Rezeptionsansatz immer schon ein inklusiver: Sowohl sehende als auch blinde Menschen haben die Möglichkeit, die Duftinstallationen wahrzunehmen.
Mit dem Plakatprojekt „Das Verbindende ist der Geruch“ versuchte ich, nur mit Text und Brailleschrift, also ohne das unmittelbare Wahrnehmen eines Duftes, ein verbindliches Element zu schaffen, das sowohl für sehende, als auch für blinde Menschen zu „lesen“ war.

Besonders beeindruckt war ich von den Geruchsspaziergängen mit einer Gruppe aus blinden und gehörlosen Personen. Ich war fasziniert von ihren präzisen Wahrnehmungen der Umgebung. Oft scheitern wir Sehende am fehlenden Vokabular, Gerüche mit Sprache zu beschreiben. Bei diesen Spaziergängen wurde ich reichlich mit einem erweiterten Sprachschatz beschenkt, sodass ich diesen als Ausgangspunkt für meine Kurztexte verwendete. Vielen Dank dafür!

nonvisualobjects.com

Gewohntes anders erleben.

Katrin Bucher-Trantow, Eva Ofner
Kunsthaus Graz

Auf den inklusiven Spaziergängen zur Erweiterten Wahrnehmung im Rahmen der Ausstellung „Bill Fontana. Primal Energies“ und „Sonic Projections“ in Kooperation mit Kultur inklusiv haben wir die Gegend rund um das Kunsthaus Graz erkundet. Eine Gebärdendolmetscherin hat unsere Spaziergänge begleitet, so konnten auch gehörlose und hörende Teilnehmer_innen miteinander kommunizieren.
Eine bekannte Umgebung bewusst zusammen zu begehen und sie mit verschiedenen Sinnen wahrzunehmen, ermöglicht Gewohntes anders zu erleben. Die Schärfung der eigenen Umweltwahrnehmung und der gemeinsame Austausch der Erfahrungen und Eindrücke standen dabei im Fokus. Erinnert das laute Rauschen der Mur eher an einen Fluss oder an einen Gebirgsbach? Woher kommt plötzlich der Lebkuchengeruch? ...
Die Erwartungen von uns allen wurden weit übertroffen. Es war sehr interessant, wie unterschiedlich die Umgebung auch in ihrer Intensität wahrgenommen wurde. Auf welchen Sinn verlasse ich mich häufig? Welche Eindrücke lasse ich zu oder blende ich aus? Die Spaziergänge boten eine Vielfalt an Einsichten, für alle Teilnehmenden.

museum-joanneum.at/kunsthaus-graz

Eine exklusive Tour

Lange Nacht der Kirchen
Gertraud Schaller-Pressler

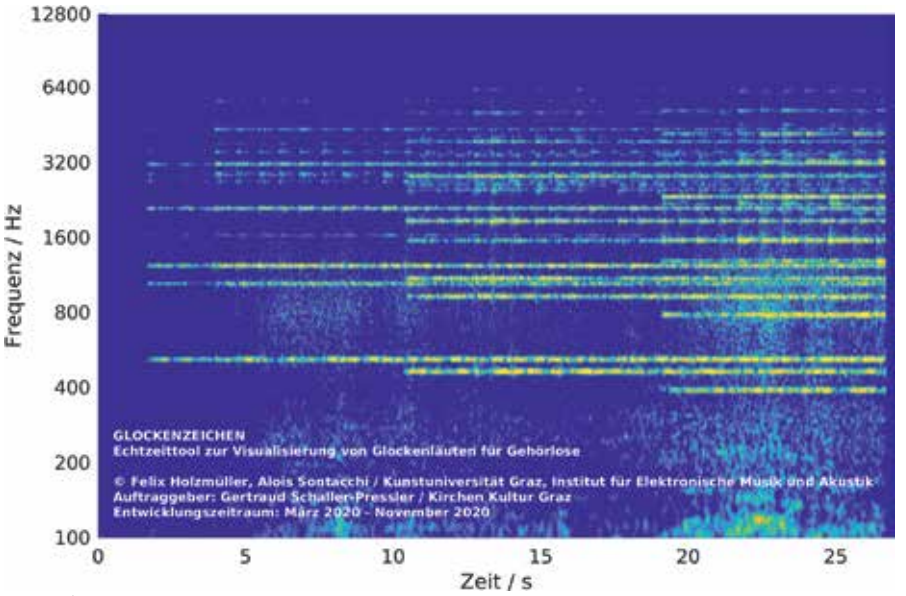
Unter dem Motto ZEICHEN SETZEN fand am 25. Mai 2018 erstmals eine Exklusivführung für Gehörlose in der Langen Nacht der Kirchen in Graz statt. Gertraud Schaller-Pressler, Leiterin der Langen Nacht der Kirchen in der Steiermark, organisierte diese Tour gemeinsam mit Astrid Kury (Akademie Graz) und der Gebärdensprach-Dolmetscherin Michaela Schönberger. Im Vorfeld wurden gehörlose Menschen nach ihren speziellen Wünschen – Uhrzeit, Ablauf und Orte betreffend – befragt. Auf dem Tour-Plan standen schließlich eine Führung durch die Stadtpfarrkirche mit KunstWerkKirche-Kirchenführerin Claudia Schmikl, ein Besuch der selten zugänglichen Domherrenkapelle, fachkundig erklärt durch Tourguide Hans-Jürgen Weitschacher, sowie eine Besichtigung des Grazer Mausoleums, das Hochschulprofessor Christian Brunnthaler präsentierte. Den Abschluss bildeten ein Künstlerinnengespräch mit der gehörlosen Künstlerin Fatema Hamidi aus Afghanistan im Pfarrsaal der Stadtpfarre mit gemütlichem Ausklang. Die Rückmeldungen waren sehr positiv und der Wunsch nach einer Fortsetzung von allen Seiten gegeben.

langenachtderkirchen.at

Ein Bild von einem Glockenklang

Astrid Kury, Gertraud Schaller-Pressler
Echtzeit-Visualisierung von Glockengeläut für Gehörlose

Ein Kunstprojekt von Alois Sontacchi, Felix Holzmüller (Kunstuniversität Graz / Institut für Elektronische Musik und Akustik), Gertraud Schaller-Pressler (Kirchen Kultur Graz), Astrid Kury (Akademie Graz), Sarah Zach (Gehörlosenverband Steiermark), Architekt Gernot Ritter (Hofrichter-Ritter Architekten ZT GmbH) und Stadtpfarrkirche Graz (Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz)

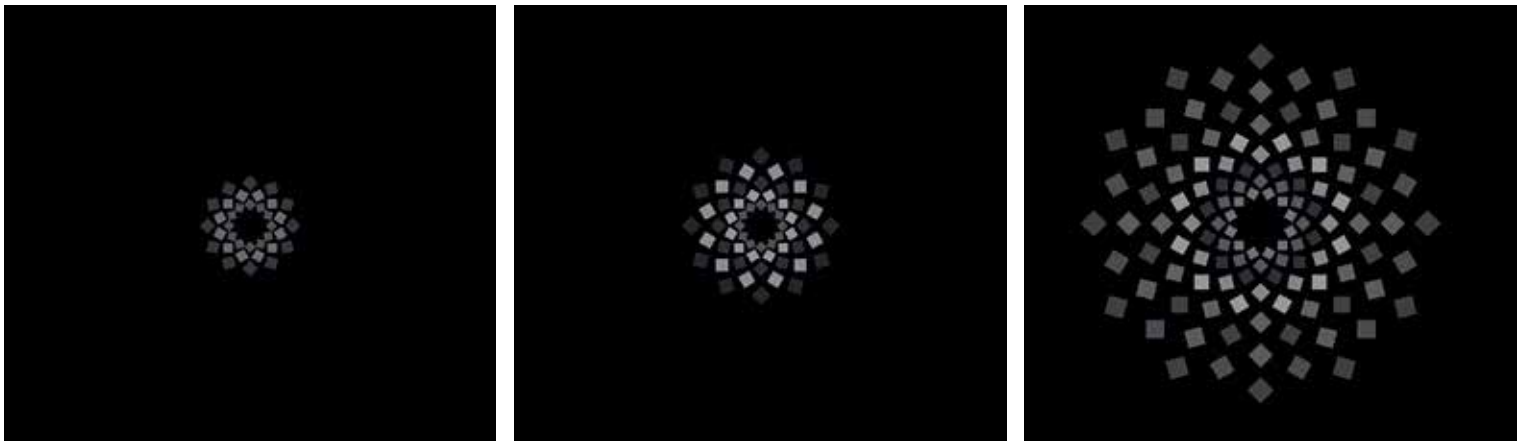


Spektrogram © Felix Holzmüller

In einem Kunstprojekt von Akademie Graz und Kunsthaus Graz, in dem sich blinde und gehörlose Menschen über Stadtwahrnehmung austauschten, brachte Sarah Zach, Leiterin des Steirischen Landesverbands der Gehörlosenvereine im Österreichischen Gehörlosenbund, den Vorschlag ein, das Glockenläuten für Gehörlose sichtbar zu machen. Es gäbe sehr wenige Informationen für Gehörlose in der Stadt, insbesondere in der Gebärdensprache, aber auch wenig Textinformation. Das Glockenläuten ist ein prägendes und ortsspezifisches Geräusch in der Stadt. Gehörlose nehmen es nur indirekt wahr, und zwar, wenn sich die Aufmerksamkeit der Menschen in der Stadt nach oben hin zum Glockenturm richtet.

Ziel des Projekt ist, gehörlosen wie hörenden Menschen ein Bild zum Glockenklang zu geben, das an den konkreten Ort und Zeitpunkt des Läutens gebunden ist. Für gehörlose Menschen ist es eine partizipativ entwickelte bildliche Klangvorstellung. Für hörende Menschen ist es eine künstlerische Vertiefung eines Klangerlebnisses. Für beide ist es eine Unterbrechung routinierter Wahrnehmungsmuster. Sie beruht wesentlich auf dem Ausblenden einer alltäglichen Umgebung, und eröffnet einen Zeitraum der Achtsamkeit und im besten Sinn „erweiterten“ Wahrnehmung. Das Projekt wird aktuell als Prototyp für die Stadtpfarrkirche Graz entwickelt.

Astrid Kury (Akademie Graz) gab diesen Wunsch an Gertraud Schaller-Pressler, Referentin für Kultur (Diözese Graz Seckau, Kirchen Kultur Graz) weiter, die mit Alois Sontacchi und Felix Nussmüller (Kunstuniversität Graz, Institut für Elektronische Musik und Akustik) sowie Architekt Gernot Ritter ein Projektteam zusammenstellte, das sich um die technische Entwicklung eines



© Felix Holzmüller / Alois Sontacchi, Kunstuniversität Graz, Institut für Elektronische Musik und Akustik, Auftraggeber: Gertraud Schaller-Pressler / Kirchen Kultur Graz, Graz 2020

Echtzeittools einerseits und eines Prototypens für die Stadtpfarrkirche Graz andererseits annahm. Ein Vorhaben, das von Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz von Beginn an unterstützt wurde.

Das Echtzeittool liegt bereits vor. Auf Basis ausgewählter Parameter zur Beschreibung des Glockenläutens, die in Summe ein in Daten übersetztes Klangbild ergeben, generiert es eine Visualisierung.
In einem zweiten Schritt wird nun gemeinsam mit dem Projektteam rund um Gertraud Schaller-Pressler, Astrid Kury von der Akademie Graz sowie drei Vertreter_innen des Gehörlosenverbands die Feinabstimmung der bildlichen Umsetzung vorgenommen, die der sehr ausdifferenzierten und viel stärker auch haptisch orientierten visuellen Wahrnehmung gehörloser Menschen Rechnung trägt. Vorgesehen sind u.a. Glockenturmführungen, um die Schwingungen dieser Musikinstrumente körperlich wahrzunehmen sowie Gespräche, um den Klangfarbenvorstellungen gehörloser Menschen auch fernab der gängigen Klangfarbenkonzepte nahezukommen. Dieser gemeinsame Austausch und die Reflexion über Sehen und Hören sind ungemein bereichernde Bestandteile des Projekts, die deshalb auch umfassend dokumentiert werden.

Das Endergebnis ließe sich auf alle Kirchenglocken übertragen, d.h. es wäre auch weit über Graz hinaus, international einsetzbar.
Um eine dauerhafte Visualisierung des Glockengeläuts für Gehörlose zu ermöglichen, wird für das Areal der Stadtpfarrkirche Graz in der Herrengasse ein Prototyp gestaltet, der als Kunstobjekt in der Innenstadt verortet sein wird.

kirchenkulturgraz.at

Barrierefreiheit in der Digitalisierung

Daniel Pateisky

Art. 30 der UN-Behindertenrechtskonvention (Convention on the Rights of Persons with Disabilities, 2007) besagt, dass die erfahrende (passive) Teilhabe am kulturellen Leben sowie (aktive) Teilhabe an der Produktion kultureller Inhalte ein grundlegendes Menschenrecht sind.

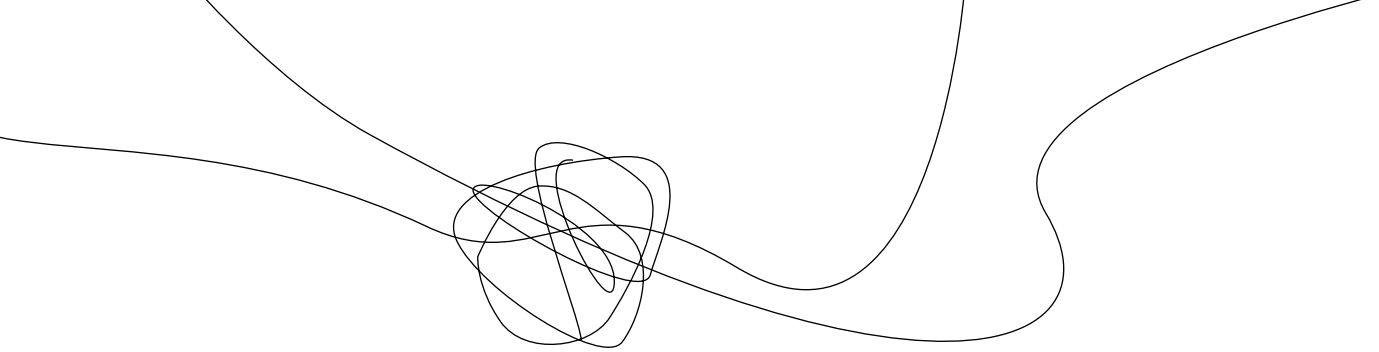
Gerade digitale Formate und Kommunikationskanäle eröffnen uns hierbei historisch noch nie dagewesene Möglichkeiten, was das Schaffen und Erfahren von Kunst, Kultur und all ihren erdenklichen Effekte angeht (*Hadfield-Spoor 2020; Milligan, Nieuwenhuijsen & Grawi 2014; Wilken 2015)*. Erweiterte Angebote zeigen sich digital v.a. für den Einsatz bei Sinnesbeeinträchtigungen. Herausfordernd bleibt es bei multiplen Formen der Behinderung (z.B. bei kognitiver Beeinträchtigung oder Alzheimer) – diesen Schwierigkeiten können Kulturschaffende vorausschauend mit ihrem Wissen begegnen.

Neben dem rechtlichen Rahmenwerk besteht auch in der Wissenschaft Konsens über den Einsatz von digitaler Barrierefreiheit in allen Lebensbereichen, darunter zum Kulturbetrieb und seinen angemessenen Vorkehrungen *(Heinisch 2019; Hellbusch & Probiesch 2011)*. Das betrifft alle kulturellen Inhalte im 21. Jahrhundert: darstellende Kunst, Musik, bildende Kunst und Literatur. Ein Nebeneffekt: Mit dem Einsatz digitaler Formate und ihrer kreativen Möglichkeiten werden nicht nur diese Formate selbst erweitert (z.B. interaktive Kunst, automatische Übersetzungen). Sie erlauben auch „Laien" bzw. Menschen mit wenigen Ressourcen, sich in die Produktion von Kunst einzubringen. Die Beachtung der Diversität von Menschen – darunter sind Behinderungen nur eines von zahlreichen Merkmalen, die uns unterschiedliche Erfah-

© BlindSquare

rungen erlauben – weitet die Zahl der möglichen menschlichen Interpretationen (*Mladenov 2012; Pateisky 2021)* von Kunst und Diversität aus. Diese Einsicht bedeutet für Kunst- und Kulturtreibende in ihrer Praxis, dass sie das von ihnen Geschaffene einem viel umfassenderen Publikum zugänglich machen können, als das noch vor einigen Jahren möglich war. Die Digitalisierung eröffnet also neue Horizonte, die den Kulturbetrieb markant erweitern und inklusiver machen können: geographisch, sensorisch, multimodal und über alle Interessensgruppen hinweg.

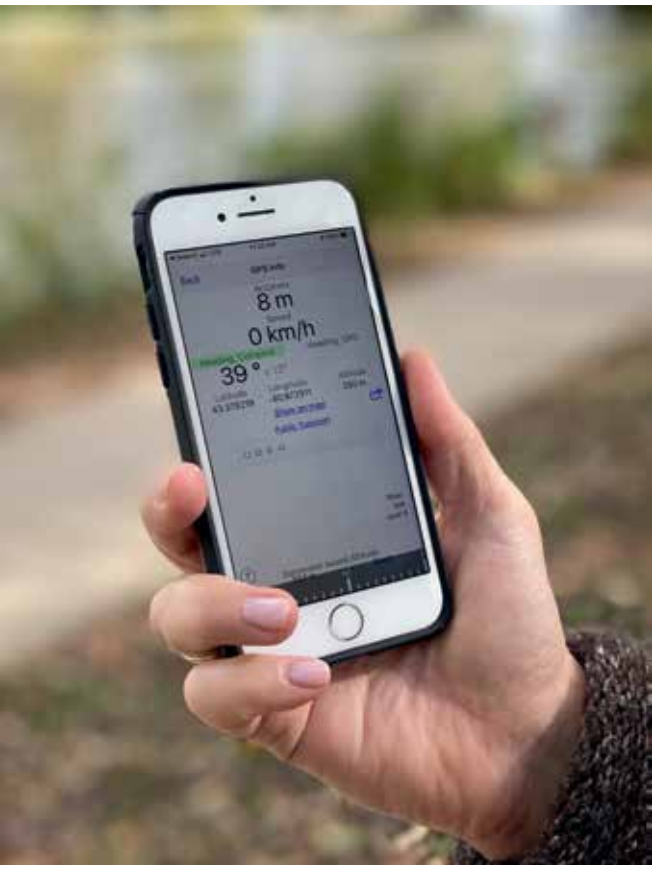
„Das barrierefreie Internet ist der wichtigste Informant über kulturelle Ereignisse" *(Merkt 2015, S.115)*, oder anders gesagt: Wir erreichen die meisten Menschen barrierefrei, indem wir digital mit ihnen kommunizieren. Barrierearme Plakate und gedruckte Medien sind zwar wichtig, aber auch sie beruhen heute auf digitalen Grundlagen, die in bestehenden Richtlinien – v.a. den Web Content Accessibility Guidelines *(WCAG 2.1, Englisch für „Richtlinie für barrierefreie Webinhalte")* – festgelegt sind und regelmäßig aktualisiert werden. Gemäß WCAG müssen Webseiten, digitale Dokumente und Software auf Computern und mobilen Geräten (z.B. Handy) heute mindestens die Konformitätsstufe AA erfüllen. Nach diesen Grundlagen aufbereitete digitale Informationen erlauben ihrem Zielpublikum, die für sie passenden Formate selbst zu wählen. So kann man relevante Inhalte nach den eigenen Vorlieben sortieren und an die jeweiligen Bedarfe anpassen *(vgl. Folta-Schoofs 2017)*. Dieses Vorgehen ist tatsächlich inklusiv, denn es zwingt Einzelne nicht, sich mit ihren Bedarfen zu „outen" oder in eine vorgefertigte „Schublade" zu denken *(vgl. Buchner, Pfahl & Traue 2015; Hinz 2013)*.
Der Einsatz persönlicher digitaler Technologie, die eine Person stets oder zu bestimmten Zwecken bei sich trägt, ist zum einen der mangelnden Verfügbarkeit in einem wenig barrierefreien Umfeld geschuldet, zum anderen ist diese Ausstattung bereits an die individuellen Bedarfe und Vorlieben angepasst (z.B. in den Grundeinstellungen



zur Sprachausgabe oder Menüführung), was wesentlichen Komfort in der Nutzung bedeutet *(vgl. Pelka 2018)*. Neben gewählten Klingeltönen, Bildern und Sprache, ist ein Handy z.B. auch auf die Sprechgeschwindigkeit bei der Sprachausgabe einstellbar, auf Farbkontraste, Schriftgröße, sowie zusätzlich installierte Apps, die mit der Außenwelt kommunizieren. Dies reicht von einem Vibrieren bei Auftreten bestimmter Geräusch (z.B. Stimme, Auto, Baby) bis hin zu Live-Transkription von Gesprochenem, verstellbarer Video-/Audio-Abspielgeschwindigkeit, und sogar sehr fortschrittlicher Technologie, welche Gesichter erkennt, Texte im Vorbeifahren vorliest und Situationen beschreibt (z.B. „ein etwa 50 Jahre alter Mann sitzt auf einer Parkbank, er lächelt, neben ihm sitzt ein großer Hund"). Gerade für Kulturevents ist das Handy oft nützliche Schnittstelle für Besucher_innen, um sich ergänzende Information online zu holen bzw. wahrnehmbar für Nutzer_innen darzustellen.

Nicht unerwähnt sollte das wohl geläufigste digitale Werkzeug zur Navigation und Bedienung von digitalen Inhalten am Computer bleiben: der sogenannte Screenreader (z.B. „JAWS"). Mithilfe solcher Software können blinde Menschen ihren Computer über die Tastatur bedienen, und alle Aktionen und textlichen Bildschirminhalte werden als Sprachausgabe vorgelesen. Zahlreiche Menschen nutzen einen Screen Reader in Kombination mit einer Braille-Zeile, die die Bedienung erleichtert und die Anordnung der Inhalte auf dem Bildschirm nachvollziehbarer macht (wichtiger Hinweis: die statistische Mehrheit blinder Menschen beherrscht keine Braille-Schrift, nachdem diese Menschen erst spät erblindet sind und keine Blindenschule besuchten). Der Einsatz von Screenreadern kann im beruflichen Umfeld, im privaten und Freizeitbereich, in der Bildung markant zur Barrierefreiheit beitragen *(siehe Gehlen-Baum 2017; Schütt 2018)*.

Informationen zur technischen Raumausstattung vor Ort helfen Nutzer_innen darüber hinaus, sich anhand der eigenen Bedarfe angemessen auf die Situation einzustellen (z.B. Mitnahme eines manuellen statt eines elektrischen Rollstuhls) bzw. rechtzeitig die Veranstalter_innen zu kontaktieren (z.B. Induktionsschleifen, Bildschirme zur Über-/Untertitelung). Zur räumlichen Navigation und Vorbereitung auf einen physischen Veranstaltungsort kommen immer häufiger digitale Lagepläne als Hilfsmittel zum Einsatz *(vgl. Dobroschke & Kahlisch 2019)*, mit Funktionen wie beispielsweise A-nach-B-Wegbeschreibung, Auswahl stufenloser Wege bzw. taktiler Bodenmarkierungen, Lokali-



© BlindSquare

sierung von Sanitäranlagen, etc. In diesen lassen sich Eigenschaften des Umfelds bestenfalls nach jeweiligem Bedarf ein- bzw. ausblenden.

Mobile Endgeräte wie Smartphones werden zumeist als Orientierungswerkzeug eingesetzt. Mit diesen können Nutzer_innen sowohl die für sie relevanten Inhalte vorab erkunden (z.B. Distanzen), als auch das Handy direkt vor Ort zur Navigation nutzen. Spätestens beim Einsatz eines Handys als „Navi", das Nutzer_innen im Freien und in geschlossenen Räumen den Weg weist, können wir alle uns etwas darunter vorstellen. Smartphones sind heute standardmäßig bei den meisten Herstellern mit der Funktion nativer Sprachausgabe und einem OCR-Leser ausgestattet und können somit als Text dargestellte Inhalte vorlesen bzw. Informationen im Umfeld ausfindig machen.
Die umgekehrte Übersetzung von Gehörtem in Lesbares (z.B. mittels Google Live Transcribe) kommt gehörlosen Menschen oder Menschen mit Hörbeeinträchtigung zugute *(siehe Hutchinson et al. 2010)*.

Technische Entwicklungen lassen große Fortschritte beim Einsatz des Mobiltelefons als Augen, Ohren, Orientierungs- und Kommunikationspartner erahnen *(Antona & Stephanidis 2020)*. Dennoch besteht bereits jetzt eine Vielzahl an digitalen Möglichkeiten, die bei klugem Einsatz den Zugang zu kulturellen Angeboten ermöglichen. Weder jetzt noch in Zukunft sind Kulturschaffende aus der Verantwortung genommen, bewusst damit zu arbeiten.

Weitere Infos und die Quellen sind im barrierefreien PDF dieses Leitfadens zu finden:
akademie-graz.at

Impressum

Herausgegeben von:
Akademie Graz und InTaKT-Festival
Alle Rechte bei den Autor_innen und Künstler_innen
© Akademie Graz 2021

www.akademie-graz.at

www.intakt-festival.at

ISBN: 978-3-200-07608-2

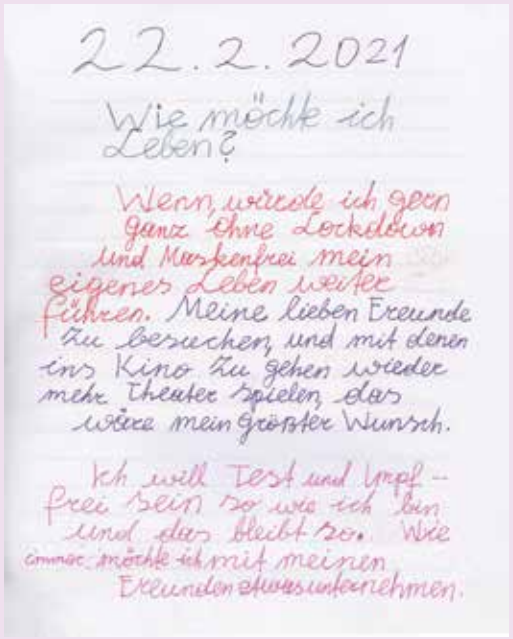
Redaktion: Lina Hölscher, Astrid Kury, Christoph Kreinbucher-Bekerle, Heidi Oswald, Birgit Prack, Elke Riedlberger

Herzlichen Dank an: Ronas Barmaki, Herbert Beiglböck, Walerich Berger, Katrin Bucher-Trantow, Nora Cartellieri, Sibylle Diensch, Günther Draxler, Heribert Friedl, Monika Gigerl, Matthias Grasser, Kathleen Grüner, Fatema Hamidi, Kurt Hohensinner, Isabella Holzmann, Doris Kampus, Constanze Koch-Schmuckerschlag, Martina Kolbinger-Reiner, Iris Laufenberg, Susanne Maurer-Aldrian, Christian Mayer, Eva Ofner, Dietmar Ogris, Wolfgang Palle, Daniel Pateisky, Nicole Pruckermayr, Günter Riegler, Katja Sampel, Gertraut Schaller-Pressler, Roman Schlauer, Verena Schleich, Doris Schmidauer, Andrea Stift-Laube, Sarah Stoißer und Team, Siegfried Suppan, Angelika Vauti-Scheucher, Michaela Wambacher, Karin Wintscher-Zinganel, Sarah Zach, Gabi Zemann, Agnes Zenz, Patrick Zündel

Gestaltung: taska.at
Druck: Druckerei Bachernegg, Kapfenberg

Dieser Leitfaden ist anlässlich von Kultur inklusiv im Rahmen von Graz Kulturjahr 2020 entstanden. Kultur inklusiv ist ein Netzwerk von Kultur- und Sozialeinrichtungen zur Förderung eines inklusiven Kulturlebens in Graz: Akademie Graz, InTaKT-Festival und Kunstuniversität Graz in Zusammenarbeit mit Verein Selbstbestimmt Leben, Behindertenbeauftragter der Stadt Graz, Lebenshilfe Graz und Umgebung – Voitsberg und Lebenshilfe Steiermark, Sozialwirtschaft Steiermark, Verein IKS, Kunsthaus Graz, Graz Museum, Hunger auf Kunst und Kultur, assembly.

GRAZ KULTUR
Das Land Steiermark → Kultur, Europa, Sport
pb österreichische gesellschaft für politische bildung
Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport



22.2.2021

Wie möchte ich Leben?

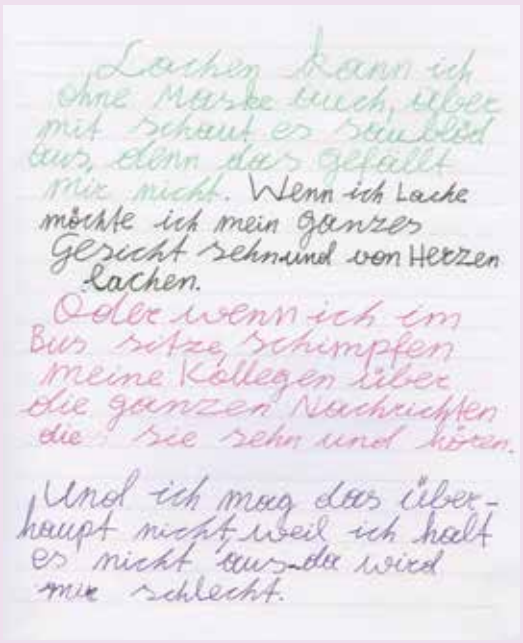
Wenn, würde ich gern ganz ohne Lockdown und Maskenfrei mein eigenes Leben weiter führen. Meine lieben Freunde zu besuchen, und mit denen ins Kino zu gehen wieder mehr Theater spielen, das wäre mein größter Wunsch.

Ich will Test und Impf – frei sein so wie ich bin und das bleibt so. Wie immer möchte ich mit meinen Freunden etwas unternehmen.

Wenn ich die Maske auf habe geht es mir nicht gut, und ich bekomme schlecht Luft. Und es ist kein gutes Gefühl in mir-man kann nicht gescheit reden miteinander.

Mich macht es krank in meiner Seele, ich bin nicht glücklich damit und das Arbeiten mit so einem Zeug macht auch keinen großen Spaß.

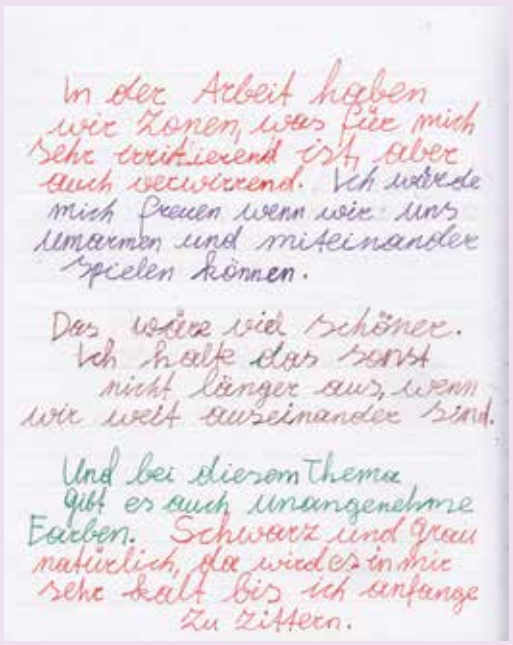
Von der Maske werde ich deppert und sie schädigt mein Gehirn.



Lachen kann ich ohne Maske auch, aber mit schaut es schrecklich aus, denn das gefällt mir nicht. Wenn ich lache möchte ich mein ganzes Gesicht sehen und von Herzen lachen.

Oder wenn ich im Bus sitze schimpfen meine Kollegen über die ganzen Nachrichten die sie sehn und hören.

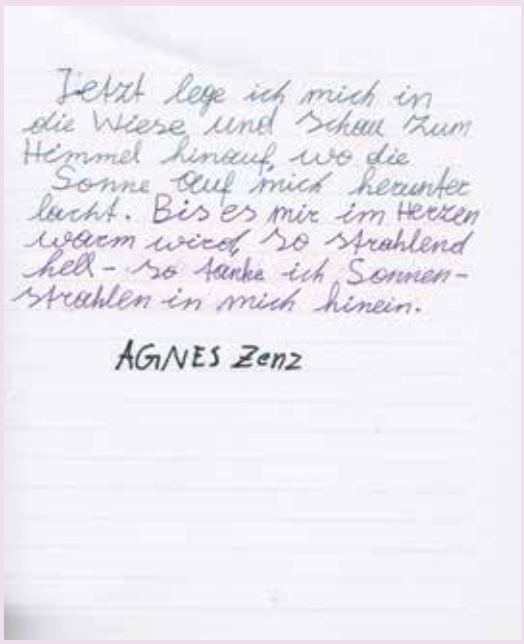
Und ich mag das überhaupt nicht weil ich halt es nicht aus-da wird mir schlecht.



In der Arbeit haben wir Zonen, was für mich sehr kritisierend ist, aber auch verwirrend. Ich würde mich freuen wenn wir uns umarmen und miteinander spielen können.

Das wäre viel schöner. Ich halte das sonst nicht länger aus, wenn wir weit auseinander sind.

Und bei diesem Thema gibt es auch unangenehme Farben. Schwarz und Grau natürlich, da wird es in mir sehr kalt bis ich anfange zu zittern.



Jetzt lege ich mich in die Wiese und schau zum Himmel hinauf wo die Sonne auf mich herunter lacht. Bis es mir im Herzen warm wird, so strahlend hell- so tanke ich Sonnenstrahlen in mich hinein.

AGNES Zenz

Agnes Zenz zur Frage des Grazer Kulturjahres 2020 „Wie wollen wir leben“.

© Agnes Zenz

Grazer Leitfaden für inklusive Kultur

Akademie Graz und InTaKT-Festival (Hg.)